

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 89 (1944)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

89. Jahrgang No. 42

20. Oktober 1944

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telefon 28 08 95

Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telefon 25 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

BAHNHOF BUFFET BERN

Der Treffpunkt des reisenden Publikums

Der neue Pächter: F. E. Krähenbühl-Kammermann

Schweiz. Tropen- institut in Basel

Zusätzliche Ausbildung für künftige Tropenaufenthalte

Wintersemester 1944/45

I. Allgemeiner Tropenkurs an der Universität Basel

(Beginn 23. 10. 44)

für Studierende und ausgebildete Mediziner, Naturwissenschaftler, Veterinäre, Ethnographen, Missionare, Lehrer, Sprachforscher, Apotheker, Agronomen, Ingenieure, Krankenpfleger und -pflegerinnen, Handelsleute, Industrielle und andere Interessenten.

- a) Lehrprogramm für Nichtmediziner
- b) Lehrprogramm für Mediziner

II. Tropenschule des Schweiz. Tropeninstituts

(Beginn 30. 10. 44)

aufbauender Unterricht, 2 bis 3 Schuljahre, 1. und 2. Klasse sowie Fachkurse für 17- bis 25jährige Bauernsöhne, Gärtner, betriebschemisch Interessierte, Kaufleute, zur Ausbildung als Pflanze, Zuckerchemiker und Tropenkaufleute.

Die Lehrprogramme für das Wintersemester 1944/45 sowie jede nähere Auskunft sind erhältlich beim
**Sekretariat des Schweizerischen Tropeninstituts,
Stapelberg 7, Basel. Telefon 2 59 44**

EULE-Tinten-Extrakt



die führende Marke · gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfass; lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 fertige Tinte, in Qualität 2aF Fr. 19.20. Muster gratis.
Hersteller: Haff-Schneider, Interlaken
Spezialtinten und Schulmaterialien en gros, Telefon 814

Vermeiden Sie Nachahmungen!

Wir alle schreiben auf der



Verlangen Sie Offerten u. Prospekte vom Spezialgeschäft für Schulmöbel
J. A. BISCHOF, ALTSTÄTEN, St.G.



Notenhefte

und Notenpapier stellen wir dank unserer Spezial-Einrichtung mit besonderer Sorgfalt her.

In jeder Papeterie erhältlich.

J. M. NEHERSÖHNE AG. BERN

**MITTEILUNGEN DES SLV
SIEHE LETZTE SEITE DES HAUPTBLATTES**

Versammlungen

ZÜRICH. Lehrerengesangverein. Samstag, 21. Oktober, 16 Uhr: Hauptprobe für das nachfolgende Konzert. — 20 Uhr: Liederkonzert im Singsaal Hohe Promenade. Chorlieder von Schumann und Mendelssohn. Altsoli von Schubert, Cellosoli von Schubert, Huber und Bächli. Violinsonate von Grieg. Türöffnung 19.30 Uhr. Karten zu Fr. 1.10 an der Abendkasse erhältlich. Treffpunkt nach dem Konzert Zunfthaus zur Waag.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 27. Oktober, 17 Uhr, in Bülach: Mädchenturnen. Leitung: Herr Dr. Wechsler.

Gute Herrenkleider kauft man
im Spezialgeschäft.

Tuch AG.

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Luzern, Olten, Romanshorn, Schaffhausen, Stans, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich
Depots in Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun

ZÜRCHER VEREIN FÜR HANDARBEIT UND SCHULREFORM

Neuerscheinung: **Zürcher Schreibvorlage**

Offizielle Schriftendformen für das 6. und 9. Schuljahr. Blätter beidseitig beschrieben, Format A 5, in Schwarz- oder Graudruck erhältlich. 1 Blatt 30 Rp., ab 10 Blatt 15 Rp.

Zu beziehen bei:

Ernst Egli, Witikonstrasse 79, Zürich 7

Für die
Mittelstufe

TO 64

Heintze &
Blanckertz
Berlin

**HANDELS-
HOCHSCHULE
St.Gallen**

Zur Aufnahme als ordentlicher Studierender an die Handels-Hochschule St. Gallen ist Maturität erforderlich. Diese kann auch durch Ablegung der Aufnahmeprüfung erworben werden (Kantonale Handelsmaturität). Manche Primarlehrer und viele diplomierte Kaufleute sind schon über diese Prüfung zum wirtschaftswissenschaftlichen oder verwaltungswissenschaftlichen Hochschulstudium gelangt. Studienabschluss mit Licentiat und Doktorat.

*Die Hochschule
für Wirtschaftspraktiker*

6

V
C

Zur Besprechung in dieser Nummer!

MATHESIUS

Mathematisch. Selbstunterricht

Unterstufe in 12 Unterrichts-Lieferungen

Lieferungen 1, 2 und 3 sind erschienen, weitere Lieferungen erscheinen in Monatsabständen. Jede Lieferung mit ca. 70 Abbildungen, Format 15,5 x 23,5 cm, Fr. 4.50. Die Abnahme der 1. Lieferung verpflichtet zur Abnahme der ganzen Unterstufe, jedoch versenden wir auf Wunsch Lieferung 1 bis 3 zur Ansicht unverbindlich.

Dieses Selbstunterrichtswerk hat nichts zu tun mit der gefürchteten „trockenen“ und „bösen“ Mathematik. Hier wird der Leser erstmalig auf einen für jedermann gangbaren Weg, auch ohne Vorkenntnisse und ohne Lehrer, von den Anfängen des Rechnens zur höheren Mathematik geleitet. Für jeden Handwerker, Techniker, Schüler, Lehrling ist Mathematik der Grundstein zum beruflichen Aufstieg!

ARCHIMEDES-VERLAG
Dr.-Ing. P. Christiani & Cie., Zürich und Kreuzlingen - Auslieferung: Kreuzlingen

Inhalt: Schulung für den Tropendienst — Von der Schönheit unserer Mundarten — Vom Zeitgeschehen im Unterricht — Wir besuchen Familie Zweier — Geographische Notizen — Kornernte — Bundessubvention und Autorhonorare — Aus der NAG — Lohnbewegung — Kantonale Schulnachrichten: Baselland — Zur Schriftfrage — Aus der Pädagogischen Presse — SLV — Bücherschau — Der Pädagogische Beobachter Nr. 15

Schulung für den Tropendienst

Vom Schweizerischen Tropeninstitut in Basel, einer Ausbildungsstätte für künftige Tropenfahrer.

Die Lehrerschaft wird gerne von der Möglichkeit einer neuen Schulung in unserem Lande Kenntnis nehmen. Die Vorbereitung auf den Auslandsaufenthalt ist für unseren Beruf an sich schon und aus vielerlei Gründen von besonderem Interesse. Ueber die positive volkswirtschaftliche Bedeutung der Auslandschweizer bestehen heute keine Zweifel mehr.

Die berufliche Betätigung jenseits unserer Grenzen verlangt auf alle Fälle eine gute und in vielen Fällen eine besondere und intensive Schulung. (Siehe darüber den Artikel über die Mittelschullehrertagung in Baden in unserer Nr. 40, S. 727 u. ff.) In vermehrtem Masse gilt das für junge Leute, welche sich im Tropengebiet eine gute Stellung verschaffen wollen. Wir haben daher dem Wunsche um Aufnahme der nachstehenden Darstellung gerne Folge gegeben und verweisen auch auf den Anzeigenteil, welcher Ergänzungen zum nachstehenden Aufsatz bringt.

Das Schweizerische Tropeninstitut ist am Stapfelberg 7 in Basel installiert (Telephon 259 44); sein Leiter und Vorsteher ist Prof. Dr. R. Geigy in Basel, der Verfasser des folgenden Artikels.

Seit dem 17. Jahrhundert hat zunehmende Bevölkerungsdichte und Landnot den Schweizer immer wieder zur Auswanderung veranlasst. Vor dem gegenwärtigen Kriege bestanden denn auch nicht nur in unsern Nachbarländern und in den Staaten in Uebersee, die ein gemässigttes Klima aufzuweisen haben, blühende Schweizerkolonien, sondern ein initiativer Geist hat unsere Landsleute, deren Sinn trotz aller Heimattreue immer wieder in die Ferne gerichtet ist, auch zur Auswanderung in tropische und subtropische Länder getrieben.

Wir wissen nicht, wie die Welt der Nachkriegszeit aussehen wird, wie sich vor allem die Bedingungen in den tropischen Kolonien gestalten werden. Eines aber ist sicher: Die Schweiz wird mehr als bisher dafür besorgt sein müssen, dass möglichst viele Landsleute wieder den Weg über die Meere nehmen und drüben eine fruchtbare Tätigkeit entfalten können. Schon seit langem sind unsere Landsleute im internationalen Verkehr wegen ihrer soliden Schulung und bodenständigen Gründlichkeit geschätzt worden. Trotz unserer guten Schulen, auf die wir mit Recht stolz sein dürfen, hat ihnen aber bis jetzt eines gefehlt, die Vorbereitung auf die besonderen Verhältnisse, mit denen sie sich in den Tropenländern auseinanderzusetzen haben. Am Auftrag irgendeines Unternehmens oder auf eigene Faust sind sie bisher hinausgezogen, mehr oder weniger auf gut Glück. Viele von ihnen haben dabei früher oder später Schiffbruch erlitten und mussten froh sein, wenn sie enttäuscht und nach mancherlei Mühsalen in der Heimat ihre Existenz wieder aufrichten konnten. Andern ist es besser ergangen, sie durften Erfolg und Gewinn ernten. Aber auch sie werden in vielen Fällen von einer recht mühsamen und verlustreichen Anfangszeit zu berichten wissen.

Diesem Uebel will das zu Beginn des Jahres 1944 in Basel gegründete Schweizerische Tropeninstitut dadurch begegnen, dass es jedem Tropenfahrer in besonderen Kursen und Vorlesungen die erforderliche zusätzliche Ausbildung vermittelt, entweder eine solche allgemeiner Art oder eine besondere Fachausbildung. Es bereitet dadurch junge Schweizer, die auszuwandern beabsichtigen, auf ihr künftiges Tätigkeitsfeld in Uebersee vor und dient daher auch seinerseits der Arbeitsbeschaffung, nicht nur etwa im Sinne einer baslerischen Privatangelegenheit, sondern im gesamtschweizerischen Interesse. Die Lehraufgabe, die sich das Tropeninstitut gestellt hat, ist beträchtlich, kann sie sich doch nicht, wie in analogen Instituten der Kolonialmächte, auf bestimmte Kolonien konzentrieren, sondern sie muss unterschiedslos auf die gesamte Tropenwelt ausgerichtet sein.

Die zusätzliche Ausbildung sucht das Schweizerische Tropeninstitut auf zwei Wegen zu erreichen:

1. durch den sogenannten *allgemeinen Tropenkurs*, der während je 2 Semestern an der Universität Basel abgehalten wird und der jedem Interessenten zugänglich ist, auch solchen, die keine Maturität besitzen und die nicht an der Universität immatrikuliert sind. Für den Besuch dieses Kurses kommen in Frage *Naturwissenschaftler, Ethnographen, Sprachforscher, Theologen und Missionare, Lehrer, Veterinäre, Agronomen, Apotheker, Krankenpfleger und -pflegerinnen, Ingenieure und Techniker*, dann aber auch *Handels- und Geschäftsleute, Industrielle* usw. Die ca. 25 ein- bis zweistündigen Vorlesungen und praktischen Uebungen dieses Kurses werden abgehalten von sachkundigen Fachleuten, die zum Teil über eigene Tropenerfahrung verfügen. Der Kurs gibt einen Ueberblick über die Länder und Menschen tropischer und subtropischer Gebiete, über ihre Sitten und Gebräuche, religiösen Anschauungen und Sprachen; er vermittelt die Grundzüge der tropischen Naturkunde, d. h. der wichtigsten Tiere, Pflanzen und Mineralien, die dort vorkommen und die sich der Mensch teilweise zunutze gemacht hat. In einem weiteren wichtigen Kapitel werden Einzelheiten gegeben über die tropischen Krankheiten und ihre Erreger sowie über die Insekten und anderen Kleintiere, welche diese Krankheiten von Mensch zu Mensch oder vom Tier auf den Menschen übertragen. Es wird auch gelehrt, wie man sich am besten gegen diese Krankheiten schützt und wie der Europäer zweckmässig seine Lebensweise den Tropen anpasst. Missionsfachleute berichten über die weltumspannenden katholischen und evangelischen Missionsorganisationen, denen der Tropenfahrer oft auf einsamsten Vorposten begegnen wird. Und endlich gehören zur Tropenvorbildung auch noch eine ganze Reihe praktischer Dinge, wie allgemeine Kenntnisse über tropische Landwirtschaft und Plantagenwesen, über tropische Warenkunde, Handelsgeographie usw.

2. Daneben besitzt das Institut noch eine Fachschule, die sogenannte *Tropenschule*, die im modern eingerichteten Gebäude der Kantonalen Handelsschule in Basel untergebracht ist. Hier werden Leute vom 17. bis 25. Altersjahr als Pflanzler, als Chemiker für eine tropische Zuckerfabrik oder als Handelsleute für die Tropen ausgebildet. Die Schule umfasst, je nach Vorbildung, 2—3 Lehrjahre und vermittelt neben allgemeiner Tropenkunde das für diese Berufe notwendige theoretische und praktische Fachwissen.

Das erste Schuljahr dient der Vervollkommnung der allgemeinen Ausbildung, insbesondere auch dem Ausbau der Sprachkenntnisse. In der zweiten Klasse werden dem Schüler die nötigen Kenntnisse in allgemeiner Tropenkunde vermittelt. In den Fachkursen wird der angehende *Pflanzler* bekanntgemacht mit den verschiedenen ein- und mehrjährigen Plantagenkulturen, mit den erforderlichen landwirtschaftlichen Geräten, mit agrikulturchemischen, betriebstechnischen, viehzüchterischen Problemen u. a. m. Der *Zuckerchemiker* wird theoretisch und praktisch instruiert über die Kultur und die Verarbeitung des Zuckerrohrs. Und der *Kaufmann* erhält eine umfassende Einführung in alle Arten des Ueberseehandels. Die Ferienzeit ist besonders reichlich bemessen, muss aber zum Teil nach einem festgelegten Plan in den Dienst praktischer Ausbildung in landwirtschaftlicher, maschineller, betriebstechnischer u. a. Hinsicht gestellt werden. Der Eintritt in die erste Klasse erfolgt in der Regel nach bestandener Aufnahmeexamen. Indessen berechtigen der Besuch zweier Kurse einer landwirtschaftlichen Schule, zwei Jahre Unterricht an einer öffentlichen Handelsschule oder das Fähigkeitszeugnis des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins zum prüfungsfreien Eintritt. Daraus geht schon mit aller Deutlichkeit hervor, dass auch die Tropenschule einen wertvollen Beitrag zur Schaffung neuer Arbeitsgelegenheiten leisten wird. Der junge Kaufmann, der Bauernsohn, der Gärtner, der betriebstechnisch Interessierte, sie haben hier Gelegenheit, sich auf eine aussichtsreiche Betätigung in den Tropen vorzubereiten.

Die Besucher des Allgemeinen Tropenkurses an der Universität sowie die Schüler der Tropenschule erhalten nach erfolgreichem bestandenerm Abschlussexamen ein Diplom. Das Tropeninstitut ist, dank seinen internationalen Beziehungen, in besonderer Weise dazu geeignet, seinen Diplomierten bei der Suche nach Arbeitsmöglichkeiten in den Tropen an die Hand zu gehen.

Die Lehrer der Tropenschule verfügen zum Teil ebenfalls über eigene Tropenerfahrung; sie sollen ihren Schülern nicht nur das nötige Fachwissen beibringen, sondern sie auch moralisch und gesinnungsmässig auf ihren verantwortungsvollen Posten vorbereiten. Die Aufgabe des Pflanzers z. B. ist ja nicht nur eine rein landwirtschaftliche. Er muss auch einen gewissen geistigen und gesellschaftlichen Schliff besitzen. Denn der weisse Manager soll sowohl gegen aussen als auch den Untergebenen gegenüber repräsentieren können; die farbigen Arbeiter wollen oft in ihm eine Persönlichkeit erkennen, die ihnen auch moralisch und in ihrer ganzen Haltung übergeordnet ist. Alle diese jungen Leute, die hinausziehen wollen, werden also einmal besonders scharf unter die internationale Lupe genommen werden. In den Klubs der Weissen kommen sie mit andern Europäern zusam-

men. Schon in der Ausbildungszeit muss deshalb darauf hingewirkt werden, dass sie später überall als würdige Vertreter besten Schweizertums auftreten können, sich durch imponierende charakterliche Qualitäten und zuverlässiges Verantwortungsbewusstsein auszeichnen.

Das Tropeninstitut entwickelt jedoch nicht nur eine Lehrtätigkeit, es will auch eine Stätte der Forschung sein. Ein unerwartetes Schicksal wollte es, dass die junge Anstalt unverhofft schnell in die Lage versetzt wurde, am Hilfsspital Basel eine Malaria-Abteilung von etwa 60 Betten zu eröffnen. Die Patienten, die dort eingeliefert wurden, waren in der Hauptsache jugoslawische und italienische Internierte, die diese verbreitetste aller tropischen und subtropischen Krankheiten aus dem Balkan und von den nordafrikanischen Kriegsschauplätzen mitgebracht hatten. Unter der Aufsicht schweizerischer Tropenärzte, die einst vor Jahren in längeren Afrika-Aufenthalten ihre Erfahrungen gesammelt hatten, werden diese Kranken gepflegt. Von den beteiligten Medizinern und Biologen aber können dort wertvolle wissenschaftliche Erfahrungen und Resultate registriert werden, und man kann sagen, dass damit die Tropenforschung in Basel ihren ersten Impuls erhielt. Wenn diese Internierten wieder in ihre Heimat entlassen werden können, wird das Tropeninstitut seine klinische Abteilung in den Dienst derjenigen Schweizer und Ausländer stellen, die als Missionare, Beamte, Reisende nach längerem Tropenaufenthalt pflegebedürftig nach Europa zurückkehren.

Am Tropeninstitut ist ferner eine Bibliothek im Aufbau begriffen, die innert Jahresfrist auf ca. 300 Bände und zahlreiche Separatdrucke angewachsen ist. Sie ist verbunden mit einer Nachweisstelle für Tropenliteratur, wo sich der Lehrende und Forschende an Hand vieler Hunderter nach der internationalen Dezimalklassifikation geordneter Zettel in irgendeinem Gebiet der Tropenwissenschaften zurechtfinden kann.

Unter dem Patronat des Tropeninstituts ist auch eine wissenschaftliche Fachzeitschrift, die «Acta Tropica», ins Leben gerufen worden. Sie wendet sich an einen internationalen Leserkreis und publiziert in drei Sprachen grössere und kleinere Abhandlungen namhafter Forscher aus den verschiedensten Wissensgebieten, die die Tropen betreffen. Einen weitem besonders wertvollen Bestandteil der Zeitschrift bildet die internationale Bibliographie, die von Rezensionen einschlägiger Neuerscheinungen begleitet ist.

Prof. Dr. R. Geigy.

Von der Schönheit unserer Mundarten

Zur Schweizer Woche.

Von der Schönheit unserer Mundarten! Ich weiss, viele sind geneigt, erstaunt zu fragen: ja, sind überhaupt unsere Mundarten schön? Und was ist denn Schönes an ihnen? Das nimmt mich doch wunder. Ein kleines Intermezzo wird mir entgegengehalten: Gestern bin ich zwei Fuhrleuten begegnet, die mit ihren schwerbeladenen Wagen in einer engen Seitengasse nicht aneinander vorbeikamen. Ein jeder machte dem andern Vorwürfe, fuhr und fauchte ihn an, so gründlich und deutlich und bodenständig, dass es nicht mehr schön war. Da donnerte es, da wetterte es, da gab es Grobheiten und Titulaturen, man war

wieder einmal vom Wesen und Klang unseres Dialektes gar seltsam berührt. Ich erwidere: das darf nicht, auf alle Fälle nicht allein, auf Rechnung unserer Mundart gesetzt werden. Der Träger einer Sprache kann zugleich ihr Förderer, Hüter, gelegentlich auch ihr Neuschöpfer und Künstler sein wie ein Musiker, wie ein Violinist, der sein Instrument als vollendeter Meister spielt. Und dem herben Urteil, das oft gefällt wird, kann ebenso gut das Gegenteil gegenübergestellt werden: Unser Dialekt ist der reizendsten Feinheiten fähig und beherrscht das Pianissimo wie das Fortissimo.

Räumen wir einmal alteingesessene, vorgefasste Meinungen weg und nehmen wir uns die Mühe, ihn in allen seinen Erscheinungsformen zu beobachten und zu studieren, auch in der vorliegenden Literatur!

Aber da machen Sie schon wieder eine wegweisende Geste: Dialekt lese ich nicht gern. Man kann ihn fast nicht lesen. Bis man sich nur in die Liebhabereien der Orthographie eines jeden Schriftstellers hineingearbeitet hat, vergeht einem die Lust und Stimmung. Zu Ihrer Freude gebe ich Ihnen ein bisschen Recht, aber nur ein bisschen. Denn der Dialekt will eigentlich nicht still für sich gelesen, er will gehört werden. Wir lauschen einem guten Vorleser und werden nicht müde. Abends, wenn wir auf dem Lande wohnen, setzen wir uns aufs Bänklein vors Haus, im Anblick der Wiesen, eines Waldes, der Berge, des dämmernden Himmels. Da ist der Dialekt daheim. Oder im Winter, wenn draussen die Flocken fallen und den Garten eindecken, scharen wir uns in der Stube zusammen, der Vater oder die Mutter nimmt ein Buch zur Hand und liest uns etwas vor, in der Sprache, in der er geboren ist, und bei all diesen heimeligen Lauten überkommt uns eine eigentümliche, wohlige Stimmung. Wir fühlen uns geborgen und allem verbunden, was mit uns lebt vom Keller zur Winde, zwischen Schopf und Scheune, in den Blumenbeeten wie auf den Aeckern. Im Kreise der Familie ist es der Mundart am wohlsten. Da entfaltet sie ihre schönsten Blüten. Die Mundart ist unsere Muttersprache und nicht das Schriftdeutsch. Die ersten Verslein, die wir gelernt haben, waren im Dialekt. Sie sind ein fröhlich Teil unserer Jugenderinnerungen und ein sonniges Erbe, das wir an unsere Kinder weitergeben. Aber es scheint, dass es uns, besonders in der Stadt, vor unseren eigenen Augen, unter unseren eigenen Händen von Jahr zu Jahr verkümmert. Und es tut not, dass wir von Zeit zu Zeit unseres schwindenden Schatzes neu bewusst werden, dass wir uns vergegenwärtigen, was wir an ihm besitzen.

Ist er nicht der Spiegel unseres Volkstums überhaupt, unserer lokalen Eigenart? Sehen und erkennen wir nicht gleich den Emmentaler, wenn er bedächtig und langsam sein: «Heit er» und «Weit er» vor uns ausbreitet, den spitzen und gerne etwas nörgelnden Basler, wenn er sein schwebendes, zweifelbeladenes «Jä-joo» ins Gespräch wirft? Der eigentümliche «Gesang» ist uns bei den Glarnern vertraut, und von den Appenzellern wissen wir, dass wir von ihren kurzen, träfen Sprüchen keine Komplimente erwarten dürfen. Aber sie sind uns alle recht und willkommen, der Walliser wie der «Ürner», der «Sänkt Gäller» wie der Schwyzer, der von «oppe-n-appe» zu uns kommt. Es gibt ein unendlich vieltöniges, unterhaltendes Konzert, wenn wir von allen Kantonen, von allen Bezirken und Dörfern die Vertreter ihres an-

gestammten Mutterdialektes zusammennehmen. Wer würde glauben, dass wir sie alle unter einen Hut bringen könnten, dass sie doch alle eigentlich recht kleinen, engen Grenzen entstammen? Auch darauf geht die Schützenfestrede des jungen Hediger im «Fähnlein»: «Wie kurzweilig ist es, dass es nicht einen eintönigen Schlag Schweizer gibt, sondern dass es Zürcher und Berner, Unterwaldner und Neuenburger, Graubündner und Basler gibt, und sogar zweierlei Basler. Diese Mannigfaltigkeit in der Einheit, welche Gott uns erhalten möge, ist die rechte Schule der Freundschaft».

Der Wunsch Gottfried Kellers schwebt in Gefahr. Die heutige Zeit setzt überall den Hobel an. Der gesteigerte Verkehr sorgt nur zu schnell dafür, dass alle diese sprachlichen Besonderheiten verschwinden, und was ehemals weiter zum Preise unserer Dialekte gesagt worden ist, verliert an Ueberzeugungskraft, die Erdfrische, der Berghauch unserer Mundarten. Je höher wir steigen, um so intensiver leuchten die Alpenrosen und die Enziane. Zu ihrer vollen Pracht brauchen sie im Sommer die Schneegrenze. Ganz ähnlich haben es die Dialekte. In den Bergen müssen wir sie hören, bei Hirten und Heuern; da quellen die Schönheiten erst recht auf, da beginnen sie zu klingen und zu schillern, und wenn wir aufmerksam lauschen, ist es oft, als wäre Geröll von den Hängen darunter, Wildwasserrauschen und Glockenklang von den Weiden.

Liegt nicht auch Schönheit und eigenartiger Reiz darin, dass unsere Sprache ein kulturhistorisches Schatzkästlein darstellt? Wir schauen in ihr zurück in die Zeit unserer Grossväter; alte Lieder werden wach, verstaubter Hausrat wird in seltenen Wörtern wieder ans Licht gezogen, wir werden an interessante Berührungen mit dem Ausland erinnert, wenn etwa französische oder italienische Stammwörter durch eine Hülle schimmern, die schon mit schweizerischem Einschlag gewoben ist. Ist es nicht niedlich, in seiner Stube ein «Gelleretli» stehen zu haben oder zu hören, wenn ein altes Mütterchen nach seinem «Fazenetli» fragt? Ueber unsern Mundarten liegt ein Schimmer reicher Vergangenheit gebreitet, ganze Kulturepochen bergen sie, die Tage eines Minnesängers Johannes Hadlaub wie die Erlebnisse fremder Söldner mit allen sprachlichen Schnörkeln, die sie heimgebracht haben. Der Kundige hört aus mancher Redewendung, aus manchem Spruch und Witz eine wehmütige Melodie: es war einmal!

Aber freuen wir uns auch dessen, was noch ist, was noch lebt! Und da gilt es, auf ein paar Schönheiten im einzelnen hinzuweisen. Wem wäre nicht schon die Bildhaftigkeit und malende Anschaulichkeit unserer Mundarten aufgefallen? Die Fülle der Bezeichnungen für gewisse Dinge oder Tätigkeiten ist von schlagender Charakteristik. Die Beispiele regnen uns aus dem Alltag nur so zu. Ich greife ein paar zufällig zusammengetragene Bezeichnungen für gewisse Dinge oder Tätigkeiten heraus, für die Fortbewegung des Menschen, der eine beliebige Strecke zurücklegt. Da heisst es: laufe, springe, gumpe, ränne, zäpfe, hülpe, schiengge, schlarpe, schnaagge, teere, hötterle, tiple, schuehne, devotätsche, gwaggle, schwampl. Die Reihe liesse sich noch vermehren, und wohlvermerkt: einzig aus dem Zürichdeutschen. In allen diesen Verben handelt es sich nicht nur um die Vorwärtsbewegung. Es tritt zugleich plastisch, fast körperlich greifbar vor

Augen, welcher Art diese Vorwärtsbewegung ist, ob langsam, schnell, gemütlich, sicher, unsicher, beschwerlich, gleichgültig, wichtig, beladen, mit einer Last auf dem Rücken oder einem Gläschen zu viel. In welche Verlegenheit würden wir versetzt, wenn man von uns verlangte, diese Ausdrücke alle ins Hochdeutsche zu übertragen! Das Aschenbrödel der Mundart überrascht uns mit einem Reichtum, um den es manche Prinzen beneiden könnten.

Wer unsere Dialekte besonders mit dem Ohre genießt, wird sich wundern, so viele lautmalische Elemente in ihnen zu entdecken. Die ganze säuselnde, rauschende, brausende Natur ist in ihnen eingefangen, der Ruf der Vögel im Guggu, das Bellen des Hundes im Wauwau, das Pfeifen des Windes, das Quirlen und Platschen des Wassers, das Toben eines Gewitters. Wie schildert uns doch Meinrad Lienert im «Mirli», einem feinen epischen Werklein, die in Aufruhr geratene Natur:

's gwirbet gar se hüntsich veruse
's piffit dur's Dach, um d'Hüttenege,
Hünt und grochset ume Gade.
Jommret uf der Nistre obe,
As me meine chönt, es geisti.
Jetz gahd's los; mein schier, im Himmel
cherid's grad de Sirtechübel.
's tschättret über d'Schindle-n-ine,
's schnerzt und donndret ohne Höre,
s' fürt us alle Wolche-n-use,
Wie wänn d'Aengel Fürstei schlied.

Eine fast unerschöpfliche Fundgrube für den Freund der Mundarten ist auch das Arsenal der Redensarten aller dieser gegenständlichen sprichwörtlichen Wendungen, in denen ganz besonders der Humor und die Phantasie des Volkes Feste feiert. Wie unmissverständlich ist es, wenn man sich anschickt, einem «heimzuzünden», «die Katze abzukaufen», einen in den Senkel zu stellen oder auch nur, wenn man einem nichtsnutzigen Buben droht, ihm die Ohren stehen zu lassen.

Der unübersehbare Reichtum dieser Ausdrücke führt uns auf die Verjüngungsfähigkeit, auf die unverwüstliche Lebenskraft unserer Dialekte. Neue Prägnungen, neue Kombinationen und Zusammensetzungen werden täglich aus dem Drange einer Stimmung, einer seelischen Erregung, einer Situation heraus geboren; sie werden fortgetragen, wieder aufgenommen wie der Blütenstaub durch den Wind, und neue Schösslein gucken hervor, man weiss oft gar nicht, woher sie kommen. Gebunden sind sie immer an sprachschöpferische Menschen, und ihrer ist eine hübsche Zahl. Sie geben nicht selten den Ton an für kleinere, lokale Sprachgemeinschaften. Aus der jüngsten Zeit wissen wir, was die Soldatensprache für eigenartige, originelle Schöpfungen ans Licht gebracht hat. Sie sind uns ein grosser Trost und Beweis dafür, dass allen Ueberfremdungerscheinungen zum Trotz neues Sprachgut auf eigenem Boden gedeiht und zu bestimmter Gelegenheit wie Pilze aus dem Boden schießt.

Ueber dem Lob, das wir unsern schweizerischen Dialekten gesungen haben, vergessen wir immerhin eines nicht: sie sind auf die Wirklichkeiten und Gegenständlichkeiten unserer nächsten Umgebung und Bedürfnisse eingestellt. Alles Konkrete und Greifbare benennen und umfassen sie. Wo aber die Gedanken einen philosophischen Flug nehmen, wo sie in ver-

wickelte, unterirdische Regionen geraten, wird den Mundarten die Luft zu dünn. Wörter und Begriffe beginnen ihnen auszugehen, und unverhofft entdecken zwei eifrige Philosophen, dass sie im Gespräch ins Hochdeutsche hinübergelitten sind. Die Mundart hats nicht anders als das schlichte, anspruchlose Mädchen vom Lande. Es fühlt sich nicht wohl in einem gelehrten Zirkel. So lassen wir es da, wo man noch einfach fühlt und denkt. Da aber wollen wir es nach Kräften hegen und pflegen. Da wollen wir uns aller seiner Gaben freuen, die es unermüdlich über uns ausschüttet. Die Gelehrten kommen zu ihm und studieren es, einfache, dankbare Herzen lauschen ihm, und wirklichkeits- und heimatfrohe Dichter fördern es und führen es an ein schönes Plätzchen, in eine helle, blumengeschmückte Extrastube der deutschen Literatur.

Die Zeit der Klassik, da unser unvergänglicher schriftdeutscher Sprachschatz sich in grossen Kunstwerken, in Lied, Epos und Drama fester und kühner zu fügen begann, hat auch für den Wert und die Schönheit unserer Mundarten ein waches Auge gehabt. In den Tagen, da man aufmerksamer als je nach alten Volksliedern suchte, freute man sich der Mundarten und gönnte ihnen gern ihr bescheidenes Plätzchen an der Sonne. Niemand hat es schöner und treffender ausgedrückt als Goethe: der Dialekt ist doch eigentlich das Element, in dem die Seele ihren Atem schöpft.

Ernst Eschmann.

FÜR DIE SCHULE

Vom Zeitgeschehen im Unterricht

Destillat eines Pausengesprächs.

Drei symbolische Schulmeister versuchen, ein Problem der Praxis abzustecken und klare Einstellung zu gewinnen.

A: Ich habe soeben in einer Geographiestunde versucht, meinen 14jährigen Buben das faschistische Ziel des «mare nostrum» klarzulegen. Da habe ich wieder einmal gesehen, wie allein schon in der spontanen Wortwahl sich heftige Ablehnung manifestierte. Kaum einer konnte auskommen ohne Worte wie «stehlen», «überfallen», «feige» usw. Man spürt da deutlich, wie sich das politische Weltbild der Jungen am Wortschatz der Väter bildet.

B: Bist du dir der Fragwürdigkeit deines Unternehmens bewusst? Wir wollen uns da kein X für ein U vormachen. Von der Besprechung des Zeitgeschehens bis zu jener lächerlichen Pose des Weltrichters ist für den Lehrer nur ein kleiner Schritt. Wie billig, gefährlich und zugleich lächerlich ist es, wenn da ein kleiner Schulmeister vor den unmündigen Buben seinen Maßstab an einen Mann legt, der entscheidend das Schicksal von Millionen mitbestimmt hat.

C: Worüber wollt ihr reden? Ist es die Frage, ob wir das Zeitgeschehen in den Unterricht einbeziehen sollen oder dürfen? Dann müssten wir zuerst das Wozu? klären, bevor wir vom Weg und seinen Gefahren sprechen.

A: Ich staune darüber, dass es Leute gibt, welche da lange fragen «darf ich». Dass wir fürs Leben schulen und erziehen wollen, steht doch wohl ausser

Diskussion. Was aber könnte erzieherischer sein als die lebendige Wirklichkeit! Ziehen wir sie in unseren Unterricht herein, wo immer nur sie Gelegenheit bietet zur Mehrung nützlichen Wissens, zur Schärfung des Denkens, zur Bildung der Gesinnung! Ihr kennt doch Rinderknechts «Schule im Alltag». Jene Forderungen bedeutender Laien an die Schule (S. 132 ff.) sind unbedingt ernst zu nehmen, nicht weil es Wünsche eines erlauchten Publikums sind, sondern weil es ernsthafte *pädagogische* Forderungen sind: Gemeinschaft, Wollen vor Wissen setzen, selbständiges Denken, Lernen bis ans Ende — eine Schule, die nur aus Historie und Abstraktion lebt, wird nicht dazu erziehen können.

B: Das tönt sehr schön und vernünftig. Du vergisst aber etwas sehr wesentliches: Ein seiner Verantwortung bewusster Lehrer wird in die Schulstube hinein nur einen Stoff bringen, in dem er restlos klar sieht. Nun ist es gerade eine Eigenheit des aktuellen Stoffes, dass er im Widerstreit der Meinungen steht. Prinzipiell muss doch zugestanden werden, dass der Lehrer solchem Stoff gegenüber nichts anderes als Partei sein kann. Dem Stoff gegenüber Partei, vor der Klasse aber Autorität — dies lässt sich mit keiner pädagogischen Forderung vereinbaren. Es ist haarsträubend, was sich gewisse Lehrer in den letzten Jahren an Aussprüchen vor der Klasse geleistet haben. Nein, beschränken wir uns darauf, an klaren Stoffen zur Klarheit zu erziehen. Es ist nicht Sache der unreifen Jugend, den Lauf der Welt voreilig zu beurteilen. Wenn sie zur Klarheit heranreift, ist es früh genug für sie, der Welt zu begegnen.

A: Du setzt eine Fiktion, wenn du an eine Jugend denkst, die integer vitae zur Klarheit heranreift. Gerade gegenüber der unreflektierten, meistens leidenschaftlichen Beeinflussung ausserhalb der Schule scheint es mir immer wieder nötig, der Jugend die Möglichkeiten einer überlegenden, ruhigen Aussprache zu zeigen. Ich gebe zu, dass auch dabei der Lehrer nicht um Stellungnahme herumkommt. Vielleicht gestehst du deinerseits, dass du nicht von den Gracchen, oder von Cäsar, oder von Waldmann, oder von der französischen Revolution sprechen kannst, ohne dass deine persönliche Stellungnahme durchschimmert. Wenn wir aber, von den Gracchen sprechend, so tun, als ob es sich da nur um erkennen und lernen eines Abgeschlossenen und Vergangenen handelte, wenn wir nicht vergleichsweise auf *unsere* sozialen Fragen zu sprechen kommen und unseren Schülern klar machen, dass es sich um Entscheidung und Verantwortung handelt, dann sind wir keine Erzieher. Wenn wir in der Geographie von Mesopotamien und in der Schweizergeschichte vom 14. Jahrhundert sprechen, halte ich es heute geradezu für meine Pflicht, nach Babylon und den Judenverfolgungen von 1348 auch etwas zu sagen von den Verfolgungen unserer Tage.

C: Mir scheint, eure Differenz beziehe sich auf das Wort «Autorität». Du, A, gehst darauf aus, Probleme klar zu machen und irgendwie zu verantwortlicher Stellungnahme anzuregen. Du, B, befürchtest ein parteiisches Dozieren der Problemlösung. Es ist wohl leicht, das eine zu tun und das andere zu lassen, anzuraten; aber ewig pro-

blematisch wird die Praxis bleiben. Eine Jugend, die nur zum Wissen, nicht aber zum Werten erzogen ist, wird den schwersten Gefahren ausgesetzt. Wir überbinden aber nur mit den grössten Reserven der Schule weltanschauliche Aufgaben.

Die Jugend wird nur dann in eine Welt der festen Wertgefüge hineinwachsen, wenn sie immer wieder eindeutig von einer solchen Welt erfährt. Wir empfinden es aber als Anmassung, wenn der Lehrer seinen immer doch subjektiven Standpunkt autoritativ verkündigt.

Es ist nicht möglich, die Jugend zur Stellungnahme und zur Bewertung zu erziehen, ohne es ihr vorzuleben. Dabei besteht die Gefahr, dass sie je nach positiver oder negativer Einstellung zum Lehrer dessen Wertung unbesehen übernimmt oder ablehnt.

A: Es hat mir gut getan, gewisse Gefahren wieder einmal zu sehen. In aller Vorsicht halte ich aber fest an den grossen Möglichkeiten, aus der Gegenwart heraus für die Zukunft zu erziehen.

B: Ich möchte dir die Vorsicht dick und rot unterstreichen.

C: Wir wollen aber auch nicht vergessen, dass die Vorsicht kein schaffendes Prinzip ist. *A. Müller.*

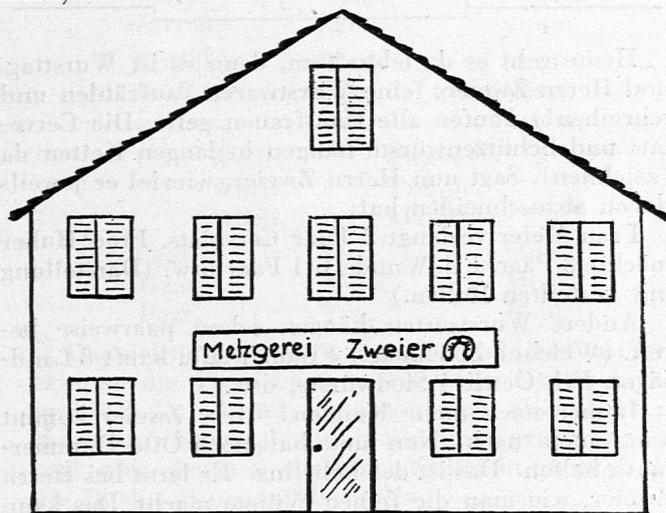
1.—3. SCHULJAHR

Wir besuchen Familie Zweier

Ein fröhliches Stoffgebiet für das zweite Schuljahr.

1.

Zwischen zwei Reihen von Pappeln (wie nennt man das?) führt uns die Strasse zum Hause der Familie Zweier. Seht es hier! (Pappmodell mit ausgeschnittenen Fensterläden, die zuerst geschlossen sind.)



Wir zählen die Fenster: 1, 2...10. (Genaue Reihenfolge festlegen!) Nun aber die Läden auf, damit Luft und Licht hineindringen können. Wir sehen an jedem Fenster zwei Läden und zählen: 1. 2...20.

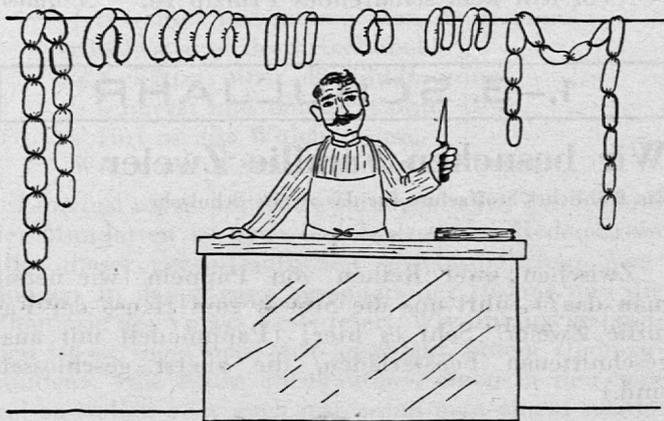
Wie doch heute der Wind wieder geht! Nun hat er wahrhaftig an allen Fenstern den rechten Laden (von uns aus gesehen) zugeschlagen! Wir zählen die Läden nochmals, betonen aber jede Zahl, die es auf einen geschlossenen Laden trifft, stärker. Klatscht es auch: Leise, laut; leise, laut. Wir ahmen diesen Rhythmus auch mit Schritten nach: Mit dem linken Fuss

treten wir leise auf, mit dem rechten stampfen wir. Nun wollen wir nochmals zählen, aber die offenen Läden überhüpfen wir diesmal einfach und nennen nur die geschlossenen: 2, 4... 20. Diese Zahlen wollen wir ganz fest behalten, denn nun schlägt der Wind auch noch die andern Läden zu, und wir müssen die vorher genannte Reihe aus dem Gedächtnis sagen. Aber wir wollen doch nicht immer in der Reihe bleiben! Wir wissen ja nun, dass es auf jedes Fenster zwei Läden trifft. Wieviele trifft es auf 4 Fenster, auf 3, 7, 8... Fenster? Auf die Fenster im Erdgeschoss? Auf die Fenster im 1. Stock?

Im Herbst werden natürlich alle Läden ausgehängt und auf dem Estrich versorgt. Regen und Sonne haben sie z. T. übel zugerichtet, und bis zum Frühjahr müssen einige neu gestrichen werden. Herr Zweier besorgt das selbst. Die Farbe reicht ihm aber nur für 6 (8, 12...) Läden. Wie manches Fenster wird also neu gestrichene Läden bekommen?

2.

Aber nun wollen wir doch endlich das Haus betreten. Herr Zweier ist Metzger, und zu ebener Erde ist der Laden.



Heute geht es da lebhaft zu, denn es ist Wursttag, und Herrn Zweiers feine Wurstwaren (aufzählen und schreiben!) kaufen alle Hausfrauen gern. Die Cervelats und Schützenwürste hängen in langen Ketten da (zeichnen). Sagt nun Herrn Zweier, wieviel er jeweils davon abzuschneiden hat:

Frau Meier verlangt 3 Paar Cervelats. Frau Huber möchte 8 Paar, Frä. Wunderli 1 Paar usw. (Darstellung mit verteilten Rollen.)

Andere Wurstsorten hängen schon paarweise bereit. (Welche? Zeichnen!) Frau Zweifel kauft 8 Landjäger, Frä. Oetli 4 Siedwürste, usw.

Immer noch mehr Kunden! Herr Zweier kommt kaum mehr nach. Nun muss halt noch Otto Dummermuth helfen. Das ist der Lehrling. Er lernt bei Herrn Zweier, wie man die feinen Würste macht. Das kann er schon ganz ordentlich. Aber im Laden kann man ihn gar nicht gut brauchen. Da macht er oft ganz verkehrte Sachen, und Herr Zweier muss ihm darum ganz fest auf die Finger schauen. Helft ihm dabei und reklamiert, wenn etwas nicht stimmt:

Frau Nievergelt, die 2 Paar Würste verlangt, bekommt von Otto 6 Würste. Frä. Bümmerli möchte 10 Landjäger; sie bekommt 5 Paar. (Verteilte Rollen: Herr Zweier, Otto Dummermuth, Kundinnen.)

Nun geht's gegen den Mittag, die Kundschaft verzieht sich, und bevor Herr Zweier den Laden schliesst, sieht er noch schnell die Kasse nach. Ist noch genug

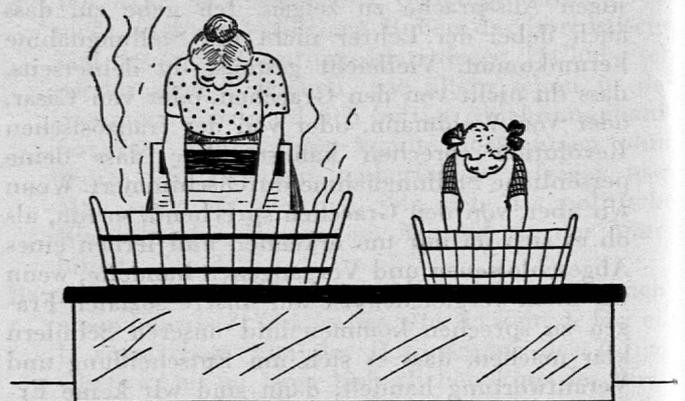
Kleingeld da zum Herausgeben? (Münzsorten!) Alle Kämmerlein der Geldschublade sind wohlgefüllt, nur bei den Franken- und Zweifrankensteinen ist nicht mehr viel da. «Otto, lauf mit dieser Zwanzigernote zur Post und lass sie in Zweifränker wechseln. Und für diese zwei Fünfernötchen bringst du Einfränker!» Was wird Otto heimbringen?



3.

Am Nachmittag steigen wir in die Küche hinauf. Frau Zweier hat gerade Wäsche. Im dampfenden Zuber seift und reibt sie 5 Paar braune Socken, 3 Paar graue Socken, 6 Paar hellbraune und 8 Paar dunkelbraune Strümpfe, 2 Paar Kinderstrümpflein, 6 Paar weisse Söckchen.

Mit der Seife muss man jetzt sparsam umgehen. Gottlob hat Frau Zweier ein wenig Vorrat: In einem Kistchen hat sie 8 Doppelstücke (3, 5, 7...), lauter gute Ware.



Anneli, die Zweitklässlerin, kann schon allerlei helfen. Die Mutter hat ihr den kleinen Zuber mit den gespülten und ausgewundenen Socken und Strümpfen hingestellt. Dort liegt ja alles durcheinander, und Anneli muss Ordnung schaffen, alles schön paarweise zum Aufhängen bereitlegen. Es hat da 6 blaue, 10 graue, 8 braune Socken, 14 hellgraue, 18 dunkelgraue und 20 schwarze Strümpfe. Anneli freut sich, dass alles so schön «aufgeht». Da war es gestern auf dem Estrich anders, als es zum Zeitvertreib die Lumpenkiste durchstöberte! Es hatte dort 5 Socken, 19 Seidenstrümpfe, 13 Wollstrümpfe, 3 Pulswärmer und 7 Handschuhe!

4.

Sepli, das Brüderchen, ist noch zu klein zum Helfen. Aber er kann sich beim Spiel so nett verwei-



len, dass die Mutter sich gar nicht um ihn kümmern muss. Er exerziert mit seinen Soldaten. Anneli schaut ihm hie und da zu. Er stellt seine Truppen auch paarweise auf. Leider will es nicht immer «aufgehen». Er hat 2 Trommler, 6 Trompeter und einen Fähnrich. Er hat 10 Reiter, 15 Fußsoldaten und 5 Kanonen. Er hat 3 Unteroffiziere, 8 Offiziere, aber natürlich nur einen General.

5.

Die Mutter hat nun fertig gewaschen und kann aufhängen. Anneli hilft tüchtig, und bald hängt alles an der Sonne. (Zeichnen!) Nach einer Viertelstunde kommt der Wind und fährt lustig in die Leintücher, Hemden und Strümpfe. Nun sieht auf einmal alles anders aus. (Zeichnen!)



Grad zur rechten Zeit ist die Mutter fertig geworden, denn jetzt kommt lieber Besuch: Tante Emma. Die gute Tante! Nie kommt sie mit leeren Händen. Auch heute zieht sie aus ihrer gestickten Tasche herrliche Sachen für die beiden Kinder: 2 Lebkuchen, 4 Orangen, 8 Zuckerstengel und 20 Honigleckerli. Sepli will sofort teilen. Er macht es so: Ein Leckerli für mich, eins für Anneli; wieder eins für mich, usw. Aber Anneli macht das einfacher. Es weiss ja, wie man die Hälfte ausrechnet. Helft ihm! (Formen oder ausschneiden, dann teilen!)

6.

Es ist Abend. Sepli schläft. Die Mutter strickt. Der Vater studiert den Katalog der Schuhfabrik Hurtig, denn er will sich ein Paar neue Bergschuhe kaufen. (Schuharten aufzählen und aufschreiben!) Anneli guckt ihm über die Schulter und liest, was bei den Bildlein steht. Ein Wort kommt immer wieder vor: Paar. Plötzlich muss Anneli lachen. «Vater, jetzt kann ich ganz gut behalten, wie man Paar schreibt. Zu jedem Paar gehören doch zwei, und darum hat ‚Paar‘ zwei a, auch grad ein Pärchen.»



Anneli zeichnet ein Paar Schuhe und schreibt das Wörtlein «Paar» so darüber, dass auf jedem Schuh ein a steht. Wir wollen das auch machen!

Nun will Anneli das neue Wort verwerten. Es schreibt auf, was heute gewaschen wurde:

Für Vater: 5 Paar Socken.

Für Mutter: 8 Paar Strümpfe.

Für Anneli: 4 Paar Strümpfe.

Für Sepli: 3 Paar Söcklein.

Für Otto Dummermuth: 4 Paar Socken.

Jetzt hat es aber schon wieder etwas Lustiges gemerkt: In fast allen Namen ist ein «Paar» versteckt, bald tt, bald nn, bald pp. Sicher gibt es noch mehr solcher Wörter. Anneli sucht im Lesebüchlein und schreibt viele Wörter mit Buchstabenpaaren heraus. Macht es auch so! Aber das Durcheinander gefällt Anneli nicht. Das ist ja wie in einer Schublade, in der Strümpfe, Socken und Handschuhe wirr durcheinander liegen. Es ordnet die gleichen Paare, und wir tun es auch:

Herr,	wenn,	kommen,
wirr,	dann,	fromm,
surren,	kann,	nimm,
Löffel,	Wasser,	Mutter,
Stoff,	Fass,	Mitte,
hoffen,	süss,	bitten,
Welle,	Puppe,	
Wolle,	Treppe,	
sollen,	klappern,	
Saal,	See,	Moos,
Haar,	Meer,	Moor,
Paar,	Tee,	Boo:

Das sieht nun besser aus, und Anneli liest mit lauter Stimme die Paar-Wörtlein vor. Die Mutter hört zu und lächelt: «Anneli, du musst nicht alles gleich aussprechen! Komm, ich will dir die Wortgruppen einmal ganz deutlich vorlesen. Vielleicht merkst, wozu die Buchstabenpaare da sind!» (Scharf artikuliertes Vorlesen!)

Ja, Anneli merkt etwas! Und ihr? Anneli hat schon von Selbst- und Mitlauten gehört, weiss, dass die einen allein marschieren, die andern einen Helfer brauchen. Nun schreibt es auf: Selbstlaut-Paare dehnen die Wörter. Mitlaut-Paare schärfen die Wörter. Lest nun auch richtig!

7.

Vater Zweier schaut über den Rand seines Kataloges. «Anneli», ruft er, «jetzt musst du mir noch ein

Rätsel lösen. Du hast schon oft ein Mitlautpaar und ein Selbstlautpaar getrunken».

O, Anneli muss nicht lange studieren. Ihr findet die Lösung auch (Kaffee). Der Vater weiss noch mehr Rätsel: «Es hat ein Mitlautpaar und Seppli fürchtet sich davor (Wasser). Es hat ein Selbstlautpaar und fährt auf einem andern Selbstlautpaar (Boot, See). Es hat ein Mitlautpaar und kann gut kochen (Mutter).»

Denkt euch auch solche Rätsel aus! Anneli weiss viele, und der Vater muss raten. Aber das letzte Rätsel sagt die Mutter: «Anneli, es hat ein Mitlautpaar und du musst jetzt hinein.» Da macht das Anneli ein langes Gesicht! «O, schon ins Bett? Schade!» Aber es gehorcht schnell, und bald schliesst sich ein müdes Augenpaar.

Hedwig Bolliger, Trachslau-Einsiedeln.

GEOGRAPHISCHE NOTIZEN

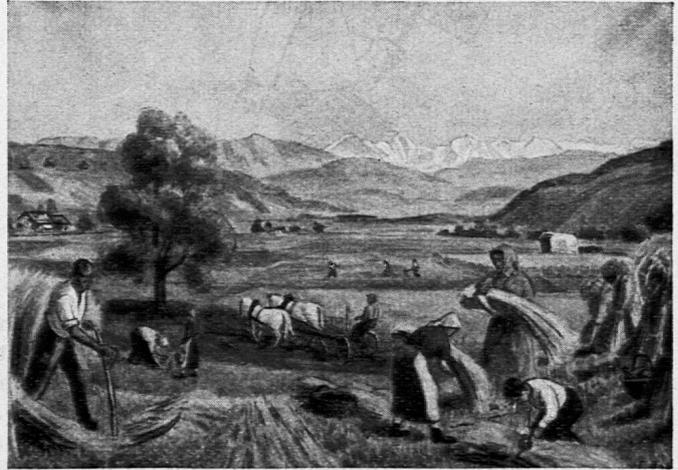
Wie Neuyork wuchs.

Der in holländischen Diensten stehende Engländer Hudson verkaufte 1614 der holländischen Regierung eine Insel im Mündungsgebiet des von ihm entdeckten und nach ihm benannten Flusses Hudson. Die Insel, die später Manhattan genannt wurde, ward den dort ansässigen Indianern von den Weissen zum folgenden Preis abgenommen: 10 Gewehre, 30 Kugeln, 30 Pfund Pulver, 30 Beile, 30 Paar Strümpfe, 10 Hemden, 30 eiserne Kessel und eine kupferne Bratpfanne. Die auf der Insel von den Holländern gegründete Kolonie «Neu-Amsterdam» wurde von den Engländern nach ihrer Eroberung 1664 in «New York» umgetauft. Aus dem Jahre 1673 stammt die erste urkundlich nachgewiesene Bevölkerungsziffer. Die Stadt zählte damals 2500 Leute. Seit 1845 werden in Abständen von je fünf Jahren genaue Zählungen vorgenommen. Hier einige Ziffern, die das erstaunliche Wachstum dieser amerikanischen Metropole darlegen: 1845: 370 000 Einwohner; 1850: 550 000. 1865 wird die erste Million überschritten, 1900 werden 3 Millionen, 1910 4,7 Millionen, 1920 5,6 Millionen, 1930 6,9 Millionen gezählt. Die heutige Ziffer übersteigt 10 Millionen, umfasst aber auch Stadtteile, die schon

im benachbarten Staate New Jersey liegen, tatsächlich aber zum Stadtgebilde gehören. Diese grösste Menschengesiedelung aller Zeiten hat also innerhalb einem Jahrhundert ihre Einwohnerzahl verdreissigfacht. (Nach Zahlen aus der NZZ.) W. K.

4.-6. SCHULJAHR

Kornernte



Maler: Eduard Boss, Bern.

Zur leichteren Bestimmung der wichtigsten Kornarten liess der Verfasser des botanischen Teils des Kommentars zum Bilde «Kornernte»¹⁾, Herr Landwirtschaftslehrer Arnold Schnyder, Solothurn, die Hauptsorten des schweizerischen Getreides eigens zeichnen.

Zur Präparation über das reiche Thema bringen auch die folgenden, dem Kommentar entnommenen Tabellen und Karten wertvolles Material.

¹⁾ Arnold Schnyder, Leo Weber, Karl Ingold, Emil Jucker: «Kornernte», Kommentar zum SSW. 52 S. Fr. 1.—. Verlag SLV, Postfach Zürich 15.

Die landwirtschaftlichen Leistungen in den Jahren 1914 und 1941.

(Zusammenstellung des Schweizerischen Bauernsekretariates.)

	Vor dem Weltkrieg 1914/18 ¹⁾	Jahr 1941 ²⁾	Bewegung in % + Zunahme - Abnahme	
1. Pflanzenanbau.				
Brotgetreidefläche (1914, 1941)	ha 70 500	121 486	+ 72,1	
Körnerertrag vom Brotgetreide (1914, 1941)	q 1 576 000	29 333 000	+ 85,9	
Kartoffelfläche (1914, 1941)	ha 46 500	59 541	+ 28,0	
Kartoffelernte (1914, 1941)	q 5 200 000	10 835 000	+ 108,4	
Rauhfutterproduktion Mittel 1911/13, 1939/40 (Gras, Emd, Heu)				
Millionen Stärkeeinheiten	2593	3086	+ 19,0	
Uebrige inländ. Futtermittel (Mittel 1911/12, 1939/40)	Mill. Stärkeeinheiten	214	284	+ 32,7
Düngereinfuhr (Mittel 1906/11, 1938/41)	q 1 119 000	1 352 000	+ 20,8	
2. Viehhaltung.				
Rindviehbestand (1911, 1941)	Stück 1 443 483	1 584 086	+ 9,7	
davon Kühe (1911, 1941)	Stück 796 909	863 742	+ 8,3	
Schweinebestand (1911, 1941)	Stück 570 226	762 740	+ 33,8	
Jahresmilchertrag je Kuh (1911, 1941 prov.)	kg 2810	2960	+ 5,3	
Kuhmilchproduktion im ganzen (1911, 1941 prov.)	q 22 393 000	25 550 000	+ 14,1	
Rindfleisch von inländischem Vieh ohne Hausschlachtungen (1911, 1941)	q 635 200	1 000 000	+ 57,4	
Fleisch von inländischen Schweinen ohne Hausschlachtungen (1911, 1941)	q 316 600	420 000	+ 32,6	
Futtermittelerinfuhr (Mittel 1911/12, 1939/40)	Mill. Stärkeeinheiten	404	398	- 1,5
Endrohertrag.				
1914, 1941 prov.	Millionen Fr.	885	1678	+ 89,6
1941 auf Basis der Preise von 1914	Millionen Fr.	885	1000	+ 13,0

¹⁾ Jeweils erstes, nebenstehend in Klammern genanntes Jahr, resp. Jahresmittel.

²⁾ Die Zusammenstellung zeigt vor allem, dass die Landwirtschaft recht intensiv ihre Güter ausbeutete. Trotz kleinerer Futtermittelerinfuhr verzeichnete man doch eine Zunahme im Viehbestand. Eine Zunahme, die um so deutlicher ist, als die Rauhfutterproduktionsflächen abgenommen haben. Die Steigerung der Erträge ist weiter viel ausgeprägter als die Zunahme der benutzten Flächen.

Hauptsorten des schweizerischen Getreide-Sortimentes 1943

Winter-Getreide

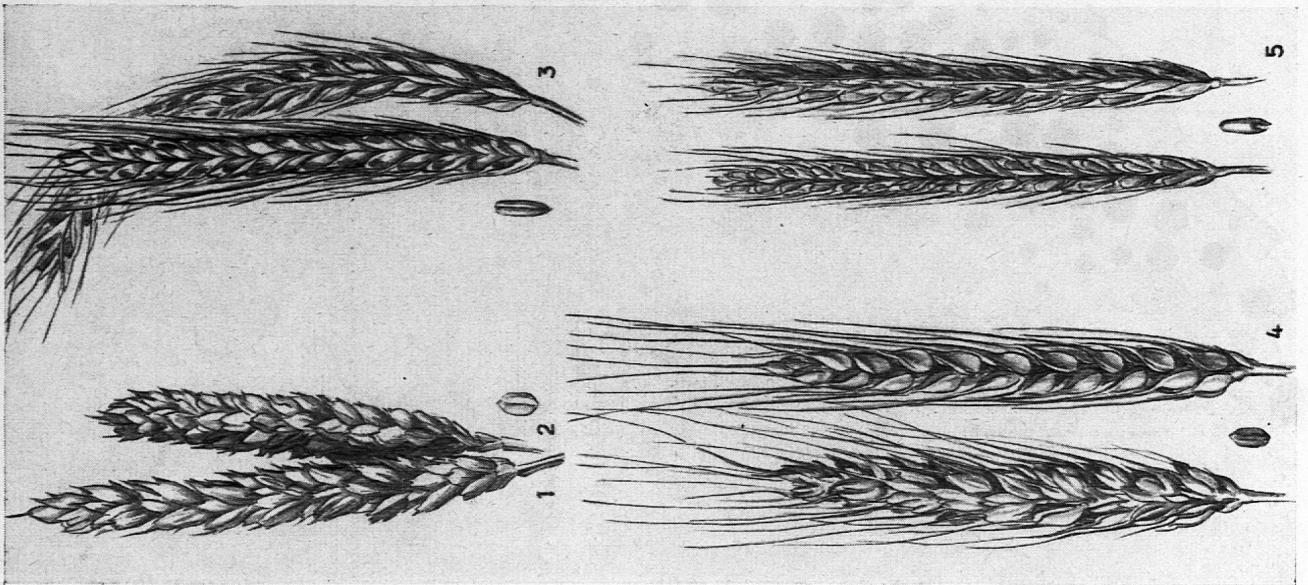
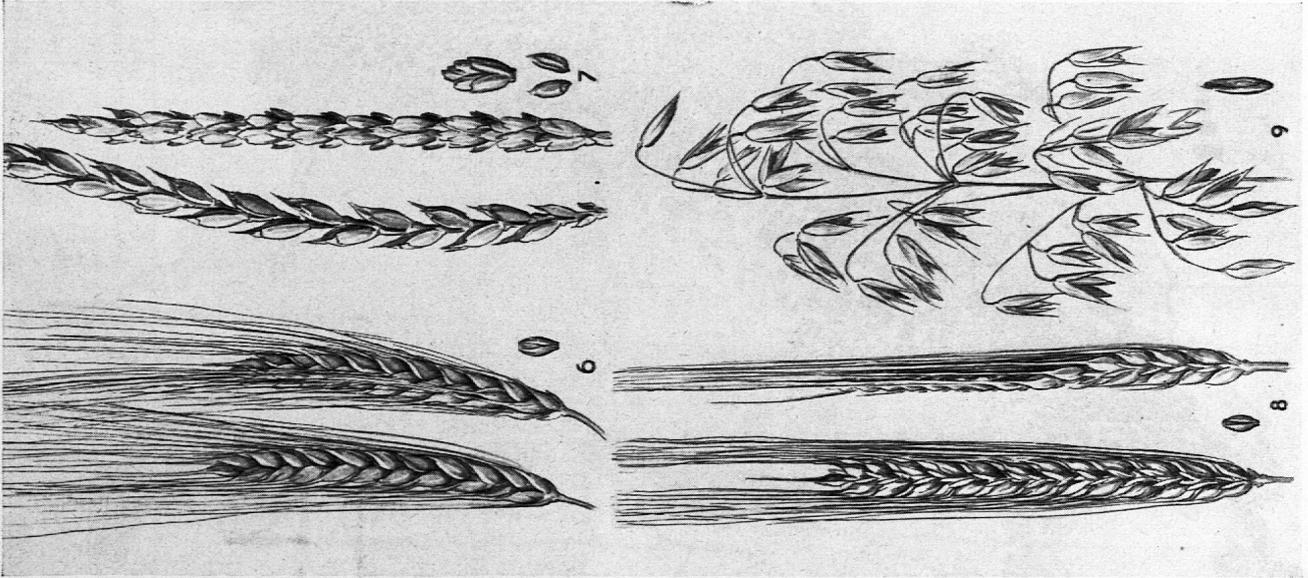
1. *Weizen*: Plantahof
lange, lockere
Aehre, weiss.
Züchtung Oerlikon
2. *Weizen*: Mont Calme
Nr. 245 dichte
Aehre, weiss.
Züchtung Lausanne
3. *Winter-Roggen*:
Rothenbrunner.
Züchtung Oerlikon

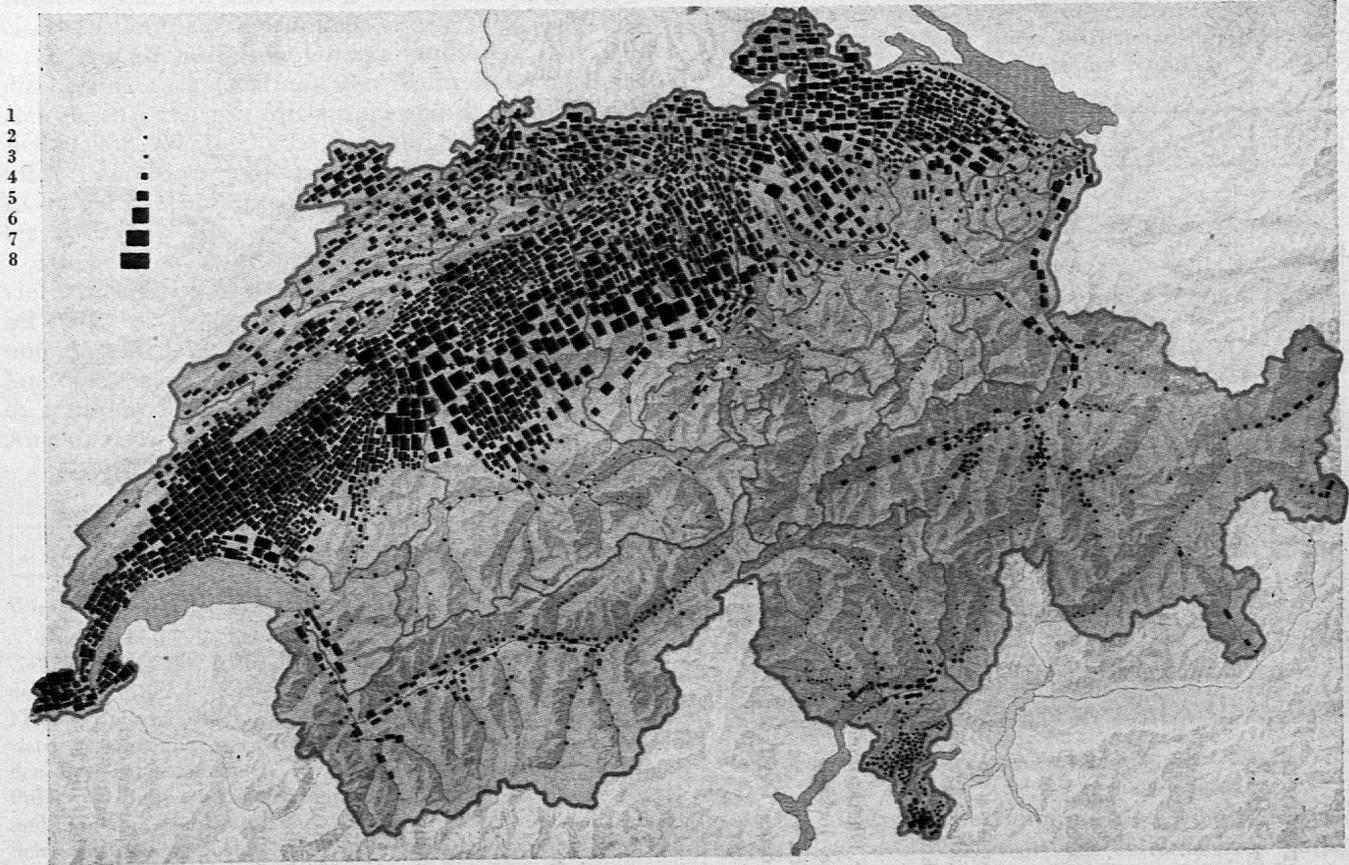
6. *Winter-Gerste*:
Strickhof, 4zeilig
Züchtung Oerlikon
7. *Korn*: Oberkulmer,
lange, lockere
Aehre, rot.
Züchtung Oerlikon

Sommer-Getreide

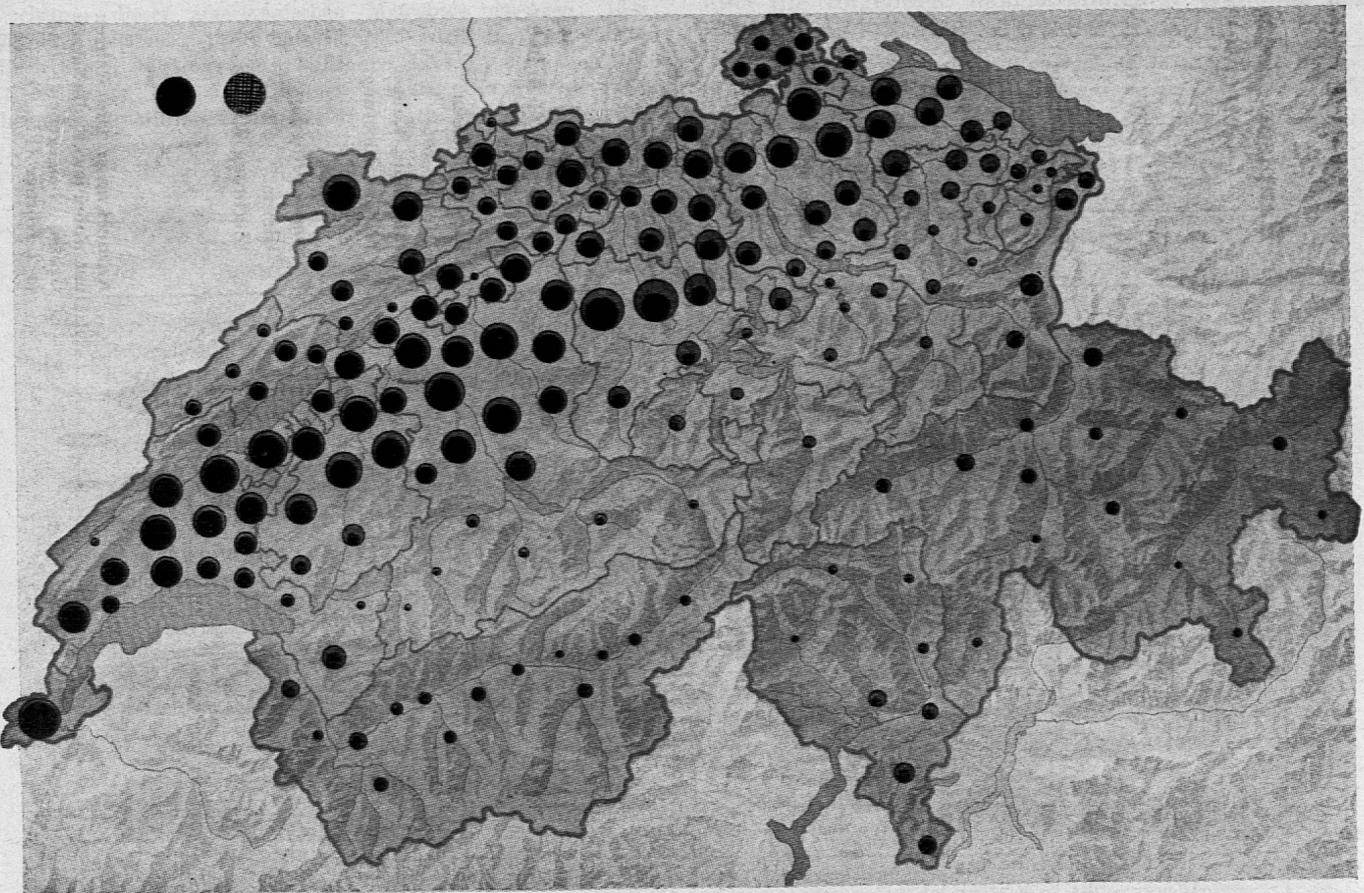
4. *Sommer-Weizen*:
Huron, rot,
begrannt. Kana-
dische Züchtung
5. *Sommer-Roggen*:
Berna.
Züchtung Witzwil
8. *Sommer-Gerste*:
Isaria, 2zeilig.
Deutsche Züchtung
9. *Hafer*: Goldregen
gelbe Rispe.
Schwedische
Züchtung

Anmerkung: Die Aehren wurden nach Natur gezeichnet, wobei jeweils die Samen in etwa $\frac{1}{2}$ der natürlichen Grösse beigegeben sind. Beim Korn enthält die Fese je 2 Körner (Fig. 7).





Die 8 Grössen der Vierecke bedeuten steigende Grösse der Gemeinde-Getreidefläche von 1 = 1 ha; 2 = 10 ha; 3 = 20 ha; 4 = 100 ha; 5 = 200 ha; 6 = 500 ha; 7 = 700 ha; 8 = 900 ha. Die ersten sind auf der reduzierten Karte sehr klein und kaum zu unterscheiden.
Bew. Nr. 7902 BRB 3. X. 39.



Mit besonderer Erlaubnis des Eidg. Statistischen Amtes aus dem Tafelwerk «Anbaukarten der Schweiz». Die schwarzen Kreise bedeuten den Stand der Anbaufläche im Jahre 1939, der schraffierte Teil den Mehranbau bis 1943.
Bew. Nr. 7902 BRB 3. X. 39.

Kantone und Gemeinden mit den grössten Anbauflächen

Die Angaben sind dem Tabellenwerk «Anbaukarten der Schweiz», herausgegeben vom Eidg. Statistischen Amt, mit freundlicher Erlaubnis dieser Stelle entnommen.

Angaben in ha

Kanton bzw. Gemeinde	Offenes Ackerland 1943	Gesamte Getreidefläche 1942	Winterweizen 1942	Sommerweizen 1942	Winterroggen 1942	Dinkel 1942	Mischelfrucht von Brotgetreide 1942	Wintergerste 1942	Sommergerste 1942	Hafer 1942
Bern	79 527	44 499	13 479	4 056	3 697	5 506	4 222	1 376	2 680	8 598
Vaud	49 669	31 241	18 525	2 564	—	—	1 431	1 426	1 475	5 212
Zürich	30 378	16 173	5 510	3 120	—	622	—	1 030	1 652	2 997
Freiburg	29 143	16 815	7 766	1 709	921	—	1 935	1 068	—	2 563
Aargau	28 383	15 486	5 125	1 662	1 602	2 431	358	924	722	2 523
Luzern	24 032	14 651	—	2 305	1 381	4 843	802	—	—	3 129
Thurgau	17 798	10 940	3 514	—	—	—	—	793	1 219	—
Solothurn	14 470	8 023	—	—	935	692	506	—	—	—
St. Gallen	13 322	6 244	—	—	—	667	—	—	—	—
Basel-Landschaft	7 987	5 054	—	—	1 507	—	—	—	—	—
Wallis	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Graubünden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Uebrigere Kantone	46 101	23 216	—	—	—	—	—	—	1 102	—
Schweiz	340 810	192 342	—	—	—	—	—	—	—	—
Köniz	1 406	836	327	—	67	—	134	45	—	153
Ruswil	1 163	687	—	—	138	320	—	39	—	121
Ins	1 080	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Düdingen	1 038	711	328	—	—	—	84	64	—	—
Zürich	1 019	—	—	104	—	—	—	—	—	108
Wohlen b. B.	983	590	—	—	—	—	127	—	—	—
Wahlern	—	626	310	—	—	—	—	—	—	—
Willisau	—	553	—	—	—	210	—	—	—	110
Bösingen	—	—	255	—	65	—	—	—	—	114
Mühleberg	—	—	254	—	—	—	—	32	—	—
Payerne	—	—	247	—	—	—	—	32	—	—
Winterthur	—	—	—	72	—	—	—	—	48	—
Gossau/St. G.	—	—	—	109	—	—	—	—	—	—
Waldkirch	—	—	—	101	—	—	—	—	—	—
Frauenfeld	—	—	—	86	—	—	—	—	—	—
Zell/Luz.	—	—	—	84	72	—	—	—	—	—
Sumiswald	—	—	—	—	64	—	—	—	—	—
Rapperswil/Bn.	—	—	—	—	63	193	—	—	—	—
Gunzwil	—	—	—	—	—	216	—	—	—	118
Lätzflüh	—	—	—	—	—	179	—	—	—	—
Grosswangen	—	—	—	—	—	172	—	—	—	—
Bern	—	—	—	—	—	—	93	—	—	—
Ueberstorf	—	—	—	—	—	—	87	—	—	—
Wymigen	—	—	—	—	—	—	85	40	—	—
Travers	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ramsen	—	—	—	—	—	—	—	—	75	—
La Chaux-de-Fonds	—	—	—	—	—	—	—	—	59	—
La Sagne	—	—	—	—	—	—	—	—	54	—
Schleitheim	—	—	—	—	—	—	—	—	51	—
St. Croix	—	—	—	—	—	—	—	—	46	—

Uebnahmepreise für Inlandgetreide.

Der Staat übernimmt die Abnahme des inländischen Getreides zu Preisen, welche die mittleren Produktionskosten decken, und leistet überdies Mahlprämien für Selbstversorger.

Diese Preise betragen 1934 für *Standardweizen* Fr. 34.—; für *Roggen* Fr. 25.50; für *Mischel* Fr. 29.—;

für unentspelzten *Dinkel* Fr. 25.—. 1940 betragen die Abnahmepreise des Bundes für die nach 3 Qualitäten ausgeschiedenen Weizensorten Fr. 40.—; 41.50; 42.50; für Roggen Fr. 33.50; Mischel Fr. 36.—; Dinkel Fr. 30.50 (Manitobaweizen Fr. 18.90). (Franko Schweiz kommen dazu die Frachtkosten Meerhafen bis Grenze.)

Bundessubvention und Autorhonorare

Eine notwendige Ergänzung.

Am 30. Juni 1944 erschien im Basler Schulblatt Nr. 4 ein auch auf das neue Buch «Einführung in die Chemie und ihre Anwendungen» sich beziehender Artikel von Dr. E. Voellmy, der in einem Teile vom Verfasser im Septemberheft Nr. 5 korrigiert wurde. Da die SLZ vom 6. Oktober die genannte Arbeit unverändert nachdruckte, muss ihr Inhalt auch hier richtiggestellt werden¹⁾.

Das von Herrn Voellmy erwähnte Eidg. Departement des Innern zeigte stets grosses Verständnis für die Herausgabe schweizerischer Schulbücher. Dementsprechend erhielt jedes für Schulzwecke abgegebene Chemiebuch der 1. Auflage eine Subvention von Fr. 2.50, und da noch freiwillige Beiträge schweizerischer chemischer Firmen erhältlich waren, konnte der Buchpreis für Schüler im ganzen um Fr. 4.— gesenkt werden. Wenn nun bei der Vorbereitung der 2. Ausgabe das Departement zuerst aus Gründen der Sparsamkeit mündlich einige Bedenken äusserte, so darf man nicht vergessen, dass die 1. Auflage von 5000 Exemplaren schon in 8 Monaten verkauft war und für die 2. Ausgabe 7500 Bücher vorgesehen wurden. Als dann aber auf Grund der neuen Berechnungen des Verlages das Gesuch um Ausrichtung eines Beitrages von Fr. 1.55 pro Schulbuch gestellt und eingehend begründet wurde, stimmte der Vorsteher des Departementes der gewünschten Subvention vorbehaltlos zu, wofür ihm auch hier im Namen der Schulen bestens gedankt werden soll. Infolge dieses Entscheides der Bundesbehörden konnte dann den Chemiebuchautoren neuerdings ihr vertraglich festgesetztes, bescheidenes Honorar restlos ausgerichtet werden. Dr. R. H.

Aus der NAG

In seiner Sitzung vom 4. Oktober hat der Leitende Ausschuss der NAG zu dem Bundesgesetz über den unlauteren Wettbewerb Stellung bezogen. Diese Vorlage ermöglicht eine Disziplinierung des wirtschaftlichen Wettbewerbs, ohne doch den nach Treu und Glauben handelnden Konkurrenten unerträgliche Bedingungen aufzuerlegen oder den Aufstieg der Tüchtigen zu hemmen. Sie bietet den Arbeitnehmern auch eine gewisse Gewähr für angemessene Arbeits- und Lohnbedingungen. Aus diesen Gründen wird den stimmberechtigten Mitgliedern empfohlen, das Gesetz anzunehmen.

Am 18. November soll eine Plenarkonferenz stattfinden, die sich unter anderem mit den Richtlinien für die künftige Lohnpolitik befassen wird. H. G.

LOHNBEWEGUNG

Baselland.

Herbstzulage. Am 12. Oktober hat der Landrat beschlossen, per Ende Oktober 1944 den Beamten, Angestellten und Arbeitern der Staatsverwaltung sowie

¹⁾ Der Beitrag zum Thema in unserer Nr. 40 (S. 723) war auf Wunsch des Autors für eine im Sommer erschienene Mittelschulnummer gesetzt worden. Er fand damals nicht mehr Raum und wurde daher unverändert für die nächste Gelegenheit zurückgelegt. Da die kurze, als «Nachträge» bezeichnete Notiz im «Basler Schulblatt» einen mehr polemischen Charakter hatte, sahen wir uns nicht veranlasst, darnach den stehenden Satz zu verändern. Der Grund zur Berichtigung ist übrigens nach den obigen Mitteilungen ein sehr erfreulicher. Red.

den Lehrern und Pfarrern folgende Herbstzulage zu gewähren:

an ledige Bedienstete Fr. 90.—
an Bedienstete mit kleiner Haushaltzulage Fr. 140.—
an Bedienstete mit grosser Haushaltzulage
(Verheiratete) Fr. 170.—
für jedes Kind u. jede unterstützte Person Fr. 25.—

Da der bewilligte Kredit Fr. 130 000.— beträgt, wurde der Beschluss dem Referendum (6 Wochen) unterstellt.

Wie in den früheren Fällen, wird den Gemeinden die Verpflichtung überbunden, an die Herbstzulage der Lehrer jenen Anteil auszurichten, der der Gemeindeleistung an die gesetzliche Besoldung entspricht. C. A. E.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins, 14. Oktober 1944.

1. Folgende Kollegen werden in den LVB aufgenommen: Paul Reinhardt-Schoch, z. Zt. Vikar in Münchenstein; Peter Brodmann, Mittellehrer, wohnhaft in Basel; E. Sturzenegger, Hausvater des Kinderheims Fraurüti, Langenbruck.
2. Da es diesmal nicht möglich ist, den Lehrerkalender an der Konferenz zu verkaufen, wird C. A. Ewald, Liestal, demnächst mit einem Zirkular an sämtliche Kollegen gelangen.
3. Der Vorstand nimmt Kenntnis von der beschlossenen Herbstzulage und bedauert nur, dass die Pensionierten wiederum nicht berücksichtigt worden sind; immerhin ist die Frage im Landrat aufgegriffen worden.
4. In einem Rechtsschutzfall muss § 31 unserer Statuten in Erinnerung gerufen werden, wonach der LVB nur Rechtsschutz gewährt, wenn es Entscheidungen betrifft, die für die Gesamtheit der Mitglieder von Wichtigkeit sind.
5. Eine Anfrage von zwei Mitgliedern, ob der Jahresbeitrag wegen Aktivdienst ermässigt werden könnte, wird dahin beantwortet, dass eine Ermässigung erst im kommenden Jahre auf Grund der dieses Jahr geleisteten Dienstage in Frage kommen könnte und dass eine solche Berechnung nur viel Arbeit verursacht und in keinem Verhältnis steht zu einer bescheidenen Reduktion von zwei bis vier Franken.

Amtliche Kantonalkonferenz. Der Vorstand hat am 14. Oktober 1944 folgendes beschlossen:

1. Auf Ende des Jahres 1944 läuft die dreijährige Amtsdauer des Erziehungsrates ab. Gemäss § 72 des Schulgesetzes hat die Lehrerschaft dem Landrat wieder Doppelvorschläge einzureichen.
2. Vom Rücktritt von Erziehungsrat W. Erb, Münchenstein, wird Kenntnis genommen. Der Vorstand dankt ihm für die wertvollen Dienste, die er der Lehrerschaft erwiesen hat.
3. Da die 99. ordentliche Kantonalkonferenz auf unbestimmte Zeit verschoben werden musste, unterbreitet der Vorstand der gesamten aktiven Lehrerschaft in den «Amtlichen Schulnachrichten» (Oktobernummer) folgende *Doppelvorschläge*:
A. *Primarlehrer*: 1. C. A. Ewald, Liestal
2. G. Schaub, Binningen
B. *Mittelschullehrer*: 1. Dr. O. Gass, Liestal
2. Dr. O. Rebmann, Liestal.

Treffen bis zum 15. November 1944 beim Vizepräsidenten der Amtlichen Kantonalkonferenz, Bezirkslehrer P. Müller, Oberwil, keine schriftlichen Gegenvorschläge ein, so werden die Vorschläge des Vorstandes als von der Lehrerschaft sanktioniert betrachtet und an den Landrat weitergeleitet. Im andern Fall wird eine Urabstimmung durchgeführt.

C. A. Ewald.

Zur Schriftfrage

Nationalrat Philipp Schmid-Rüedin, der Generalsekretär des SKV, hat am 27. September eine Kleine Anfrage an den Bundesrat gerichtet, in welcher er anfragt, ob der Bundesrat bereit wäre, das Departement des Innern zu beauftragen, eine eidgenössische Studienkommission zur Lösung der Schriftfrage einzusetzen oder eine internationale Konferenz zur Vereinheitlichung der Gebrauchsschrift einzuladen.

Unser Bundesstadtkorrespondent wird über die noch ausstehende Antwort des Bundesrates seinerzeit ausführlich berichten. Man kann gespannt sein, ob der Bund geneigt sein wird, diese schwierige Schulfrage zu regeln. **

Aus der Pädagogischen Presse

Das Heft 10/1944 der Zeitschrift

Pro Juventute,

Schweizerische Monatsschrift für Jugendhilfe,

ist der Erziehung der Jugend durch soziale Werke gewidmet. Die sehr beachtenswerten Beiträge in deutscher Sprache stammen von Seminardirektor Dr. Willi Schohaus, Kreuzlingen; Dr. J. Fehr, Schulinspektor, Appenzell; Fritz Staub, Herzogenbuchsee, und Fritz Wenzel, Leiter des Freizeitwerkstätten-Dienstes der Pro Juventute. **

Kurse

Mädchenbildung und Mädchenerziehung.

Vielgestaltig sind die Anforderungen, die an die Frau gestellt werden — sind unsere Mädchen dafür gerüstet? Dazu kommen noch verschiedene andere Probleme, die Erzieher und Mütter stark beschäftigen: die Ausgestaltung des 9. Schuljahres, der obligatorische Hauswirtschaftsunterricht in den obersten Schuljahren, die Mitwirkung von Lehrerinnen im Unterricht der höheren gemischten Klassen und andere, durch den Krieg bedingte Fragen. Deshalb kommt der Kurs über Mädchenbildung und Mädchenerziehung, der am 20. und 21. Oktober in Bern (Aula des städt. Gymnasiums) stattfindet, gerade zur rechten Zeit.

Der Kurs wird eröffnet durch den Erziehungsdirektor Dr. Rudolf; hierauf spricht Dr. Schmid, Direktor des Lehrerinnen-seminars Thun, über «Allgemeine Ziele der Mädchenerziehung». Schulinspektor Wagner gibt eine Uebersicht über «Die Lehrerin im bernischen Schulwesen», dann kommen die Mütter zum Wort: «Was erwarte ich für meine Tochter von der Schule?», vom städtischen Standpunkt aus Frau Dr. Hegg, als Bäuerin Frau E. Baumgartner, Trubschachen.

Der erste Nachmittag ist dem Hauswirtschafts- und Handarbeitsunterricht im Dienste der Mädchenbildung gewidmet (Referentinnen: Fr. Joh. Studer, Frau M. Spycher und Frau J. Rüber, Präsidentin des kantonalen Verbandes Bernischer Arbeitslehrerinnen). Am Vormittag des 2. Tages beleuchtet Fr. H. Stucki «Die Bedeutung von Sport und Kunst im Dienste der Mädchenbildung», die Berufsberaterin Fr. Dr. Schaeffer, St. Gallen, antwortet auf die Frage: «Was verlangt das Leben vom Mädchen?»; diese Antwort wird noch weiter ausgeführt durch den Vortrag von Dr. Max Weber: «Der Anteil der Frau innerhalb unserer Volkswirtschaft»; den Abschluss bildet das Referat «Die Erziehung des Mädchens zu Volk und Staat» (Frau M. Menzi-Cherno), und

in einer Schlussbesprechung werden die Thesen und Wünsche zusammengefasst.

Anmeldung und Auskunft beim Sekretariat, Bahnhofplatz 7 IV. Als Veranstalter zeichnen der Bernische Frauenbund, der Bernische Lehrerverein und der kantonal-bernische Lehrerinnenverein.

Individual-psychologische Arbeitsgemeinschaft, Zürich.

Wintersemester 1944/45.

Praktischer Kurs. Ab 26. Oktober jeden Donnerstag. Schriftliches Lehrmaterial im Kurshonorar inbegriffen. Thema: «Individual-psychologische Nachkriegsprobleme».

Theoretischer Kurs. Ab 6. November. Schriftliche Anmeldung bis 30. Oktober. Thema: «Erkenntniskritische Analyse moderner psychologischer Schulen».

Individuelle Aussprache und Beratung kostenlos, jeden ersten Montag des Monats. Zum erstenmal Montag, den 30. Oktober.

Seminararbeiten und therapeutische **Ausbildungskurse** nach Vereinbarung.

Alle Veranstaltungen finden in den Vortragssälen «Karl der Grosse», Zürich, beim Grossmünster, von 20.15—22.00 Uhr statt.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95

Schweiz. Lehrerkrankeasse Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Schweizerischer Lehrerkalender.

Der soeben erschienene Lehrerkalender für 1945/46 ist der 50., also ein *Jubiläumsjahrgang*. Er ist deswegen nicht dicker geworden, sondern gleich handlich geblieben wie bisher. Aber zu Ehren des festlichen Ereignisses sind die drei Männer abgebildet, die am Zustandekommen des Lehrerkalenders und der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung beteiligt waren: Nationalrat Friedrich Fritschi (1851—1921), als Präsident des SLV, Begründer der Lehrerwaisenstiftung, Karl Führer (1848—1931), erster Redaktor des Schweizerischen Lehrerkalenders, und Prof. Reinhold Hess (1868—1935), Mitbegründer und von 1926—1934 Präsident der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung. Auch in der üblichen Textbeilage zum Lehrerkalender ist auf einem besonderen Blatt der «Fünfundzwanzig Jahre Schweizerischer Lehrerkalender und Schweizerische Lehrerwaisenstiftung» gedacht.

Im übrigen präsentiert sich der Lehrerkalender gleich wie in den vorangehenden Jahren. Eine Neuerung ist, dass im Kalendarium die Zeit der Sonnenauf- und -Untergänge angegeben ist und dass auch einige Seiten für Zensuren eingeschaltet sind. In der separaten Textbeilage von 48 Seiten findet man neben den gewohnten Orientierungen über den SLV und seine zahlreichen Institutionen und Kommissionen die üblichen Statistiken über das schweizerische Schulwesen und andere Hilfstabellen. Die Zeittafeln zum Weltkrieg 1939—1944 sind fortgeführt bis zur Drucklegung des Kalenders, Ende Juli.

Kollegen, kauft den Schweizerischen Lehrerkalender und werbt für ihn; der Reinertrag wird bekanntlich der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung überwiesen. Der Kalender kann mit oder ohne Hülle bezogen werden: Preis mit Hülle Fr. 3.—, ohne Hülle Fr. 2.55. Bezugsstelle: Konferenzen und Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins.

Der Präsident des SLV.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Zur Ausstellung von Schnitz- und Hobelbankarbeiten im Pestalozzianum.

Der Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform hat in geschmackvoller Gruppierung die *Gegenstände des Hobel- und Schnitzprogramms* aufgestellt, welche ein Schüler vom 7.—9. Schuljahr herstellt.

Das neue Schnitzprogramm, bearbeitet von Herrn F. Wezel, Leiter der Freizeitwerkstätten der Pro Juventute, umfasst folgende Gegenstände: I. Stufe: Runde Schale, Butter- oder Käseteller, Zuckerdose, Servierbrett. II. Stufe: Bücherstützen, Bilderrähmchen, Namenstafel, Schreibtischgarnitur mit Brieföffner, Gutzli-model, Kerzenstückchen. III. Stufe: Ohrenschale, Serviettenring, Pfeffer- und Salz-Gefäß, Spielzeugtiere (Esel, Säuli), Schatulle. — Alle Gegenstände sind aus dem Klotz geschnitzt. Das Schnitzen wurde damit von einer vorzugsweise schmückenden Technik in eine gestaltende umgebildet, welche an den Formensinn und die Kraft des Schülers zweifellos grössere Anforderungen stellt, aber auch mehr Befriedigung bietet.

Ins neue städtische Hobelbankprogramm sind die von Herrn Karl Küstahler entworfenen Gegenstände aufgenommen worden, nämlich der Kleine Harras, Schneidebrett und Rockhalter, Kartenständer und Brieföffner, Konsole, Bücherständer, Bestecklade, Blumentrog, Heftschachtel. Hübsche Zwischenarbeiten zeigen dem Lehrer, was er mit den Schülern anfangen kann, welche jeweils schnell fertig sind (Blumenuntersetzer, Spielzeughäuschen, Puppenmöbel, Brieföffner, Lokomotive, Rennauto, Farbstifthalter, Bauklötze, Hammerstiel usw.). — Der Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform hat zu den neuen Gegenständen Werkzeugzeichnungen und Arbeitsgänge herausgegeben, welche bei der Aufsicht bezogen werden können. Das Arbeiten darnach ist für den Schüler ausserordentlich bildend, weil die Gegenstände so gezeichnet sind, wie es im Schreinergerwerb üblich ist.

Ein Besuch dieser Ausstellung lohnt sich. Auch wer nicht nach dem städtischen Programm arbeitet, nimmt wertvolle Anregungen mit. Um aber so erstklassig saubere Stirnseiten zu erhalten, wie wir sie in der Ausstellung bewundern, braucht es viel Sorgfalt und Geduld. T. M.

Ausstellungen

im Herrschaftshaus: (bis Ende November)

Form und Farbe

Neue Wege im Modellier-Unterricht der Knabenhandarbeit. Modellierarbeiten der Klasse von Herrn Diogo Graf, St. Gallen.

Neues städtisches Schnitzprogramm

(Arbeiten aus dem Lehrerbildungskurs 1944);

Das abgeänderte neue städtische Programm für Hobelbankarbeiten

(Modelle, Zeichnungen und Arbeitsanleitungen).

Aussteller: Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform.

Ein Schulhaus hilft den Flüchtlingen

Kollektivschau von Schülerarbeiten aus dem Schulhaus Aemter A.

Arbeiten vom Kind und fürs Kind

Kindergarten.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. *Eintritt frei.* Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Rechnungs- und Buchführung

an Sekundarschulen, von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich

mit **Buchführungsheften** zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele. Preisliste 342 auf Wunsch.

Landolt-Arbenz & Co., AG., Zürich
Bahnhofstraße 65

Offene Lehrstelle

Infolge Rücktrittes der bisherigen Inhaberin ist an der Bündner Kantonschule, der Seminarübungsschule und der Bündner Frauenschule in Chur, die Stelle einer

Turnlehrerin für Mädchenturnen

neu zu besetzen. Antritt baldmöglichst, nach Vereinbarung. Gehalt Fr. 6500.— bis Fr. 7500.— plus Teuerungszulage bei maximal 30 Stunden in der Woche. Der Beitritt zur Versicherungskasse der kantonalen Beamten und Angestellten ist obligatorisch. 154
Anmeldungen mit Ausweisen über Fachausbildung und praktische Lehrtätigkeit, sind mit einer kurzen Darstellung des Lebenslaufes mit genauen persönlichen Angaben, unter Beilage von Zeugnissen über Leumund und Gesundheit, bis **6. November 1944** an das unterzeichnete Departement zu richten. P 14874 Ch

Chur, den 14. Oktober 1944.

Das Erziehungsdepartement.

LANDERZIEHUNGSHEIM SCHLOSS KEFIKON

hat eine Stelle für

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissensch. Richtung

zu vergeben

Gesucht wird junger, tüchtiger Lehrer, der sich neben der schulischen auch der charakterlichen Erziehung des jungen Menschen widmen will. — Handschriftliche Offerten mit Photo bis spätestens 25. Oktober 1944 erbeten an die Heimleitung

153

Dr. R. BACH

Darlehen

auch ohne Bürgen

gewähren wir von
Fr. 300.— bis Fr. 5000.—
seit Jahren. Absolute Diskretion zugesichert. Unverbindliche Auskunft bei

Bank Prokredit Zürich,
Pestalozzistr. 37 Tel. 32 15 13
OFA 19 L

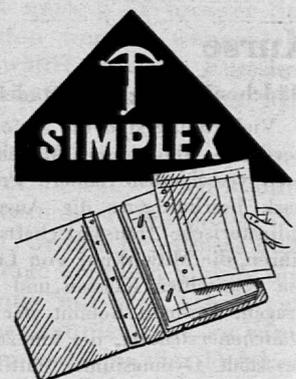
Kennen Sie?

FRAUEN- Fleiss

die Zeitschrift für praktische und schöne Handarbeiten? Monatlich nur 95 Rp. Probenummern gerne durch:

Verlag Hans Albisser
Weinbergstraße 15, Zürich 1

b3)



Herausreissen oder Buch ersetzen?

Einfacher und praktischer ist das Simplex-Losblätterbuch. Hat man sich bei der Privatbuchhaltung, im Protokoll, bei einer Kontrolle oder Statistik verschrieben, wird einfach die Seite ausgewechselt und basta!

Simplex- Losblätterbücher

mit erprobten Lineaturen für alle möglichen Zwecke sind in Papeterien erhältlich. Schreibbücherfabrik Bern, Müller & Cie. A.-G.

Knabeninstitut sucht

SEKUNDARLEHRER

sprachlich geschichtlicher Richtung (wenn möglich mit Erdkunde). Offerten unter Chiffre SL 147 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

Die reformierte Sekundarschule Poschiamo sucht einen

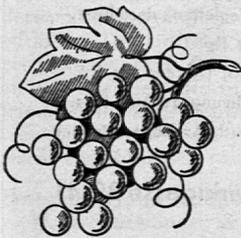
LEHRER

für das laufende Schuljahr. Nur Lehrer mit genügenden Kenntnissen in der italienischen Sprache kommen in Betracht. Die Anstellung findet provisorisch statt. Bewerber wollen sich sofort anmelden beim **Sekundarschulrat Poschiamo, Tel. 41 Poschiamo.**

DER SCHULRAT

P L 4799 Ch

152



Il bel Ticino!

Für die Herbstferien, Wochenende-, Schul- und Vereinsausflüge empfehlen sich nachstehende Hotels, Pensionen und Restaurants der schweizerischen Lehrerschaft bestens

LOCARNO

Hotel Angelo Telefon 586
Zentralheizung, fliessendes Kalt- und Warmwasser. Pensionspreis Fr. 8.-
Prop. A. MAZZUCHELLI, Küchenchef

Hotel Pestalozzihof, Locarno

direkt an Stadtpark und Seepromenade.
Trotz allem noch prima Küche.
Telefon 398. Frau E. Steiner

Locarno TERMINUS

Zentrale Lage. Fl. warmes und kaltes Wasser.
Selbstgeführte, gute Küche. Pensionspreis Fr. 10.75.
Telefon 125.

Das heimelige

Hotel Kurhaus Orselina

bietet Ihnen alles für einen schönen Ferientaufenthalt. Wunderschöne Lage ob Locarno. - Küche immer noch gut und reichlich. - Pensionspreis ab Fr. 10.25

Telefon 241 Familie Amstutz

Gleiche Häuser: **Hotel Waldheim u. Hotel Mattgrat, Bürgenstock, Hotel Schwanen, Wil (St. G.)**



Hotels, Pensionen und Restaurants

die sich der Lehrerschaft empfehlen

Aargau

Thermal-Kurort BADEN (Aargau)

Hotel-Restaurant „TRAUBE“

altrenommiertes, bürgerliches Haus an schöner Lage an der Limmat. Bekannt für gute Küche und Qualitätsweine. Pensionspreis von Fr. 8.- an. Thermalbad Fr. 1.-.
Mit höflicher Empfehlung B. LUGGEN

Appenzell

Appenzell Gasthof u. Metzgerei zur KRONE

Telefon 873 21 Besitzerin: Familie Fuchs
Gut bürgerlich geführtes Haus. Für Schulen und Vereine bestens empfohlen.

Bern

THUN

HOTEL BLAUKREUZHOF

alkoholfreies Restaurant Telefon 224 04
empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Kein Trinkgeld.

Thurgau

Kurhaus Schloß Steinegg Hüttwilen (Thg.)

Erfolgreicher Kur-, Erholungs- und Ferienort. Ruhige Lage. Gesunde, reine Waldluft, Strand- und Sonnenbad. Gute Küche, Pension ab Fr. 7.50.-. Prospekte verlangen. Telefon 81 50.
Leiter: W. EBERLE-KÄLIN

Zürich

ZÜRCHER FRAUENVEREIN
FÜR ALKOHOLFREIE WIRTSCHAFTEN

Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg

Zürich 7 Telefon 327227 In der Nähe des Zool. Gartens

Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick

Zürich 6, Telefon 264214

Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade

beim Landesmuseum Zürich 1 Telefon 234107



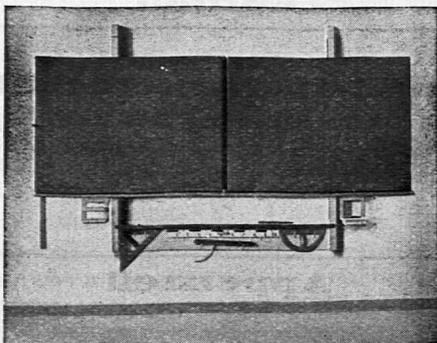
ETERNUM A.G.

CHEM. FABRIK - SALMSACH - ROMANSHORN

Die bekanntesten Qual.-Produkte zu Fabrikpreisen: Tinte la, Bodenwische Parkettöl u. Etage, fest u. flüssig, Bodenöl echt 100%

Bitte verlangen Sie **Muster und Preise**
Ein Versuch wird Sie überzeugen
Gut, vorteilhaft und preiswert

1



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäß die Spezialfabrik

Hunziker Söhne - Thalwil

Schulmöbelfabrik, Tel. 92 09 13, Gegr. 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Ecola

Ecola-Farbkreide belebt den Unterricht. Verlangen Sie Muster!



Plüss-Stauffer
Oftringen

In unserem Verlage sind erschienen:

Schultagebuch „Matter“ mit neuartiger Einteilung, handlicher Format, gefälliger Einband. 2. Auflage Fr. 4.20

Heft GVB für Geschäftsaufsatz, Verkehrslehre und Buchhaltung an Primar- und Fortbildungsschulen, mit Korrespondenzpapier, Buchhaltungspapier und 25 Formularen, Fr. 1.50, Wegleitung dazu Fr. 1.—

Buchhaltungsheft für Handwerkerschulen, 55 Rp.

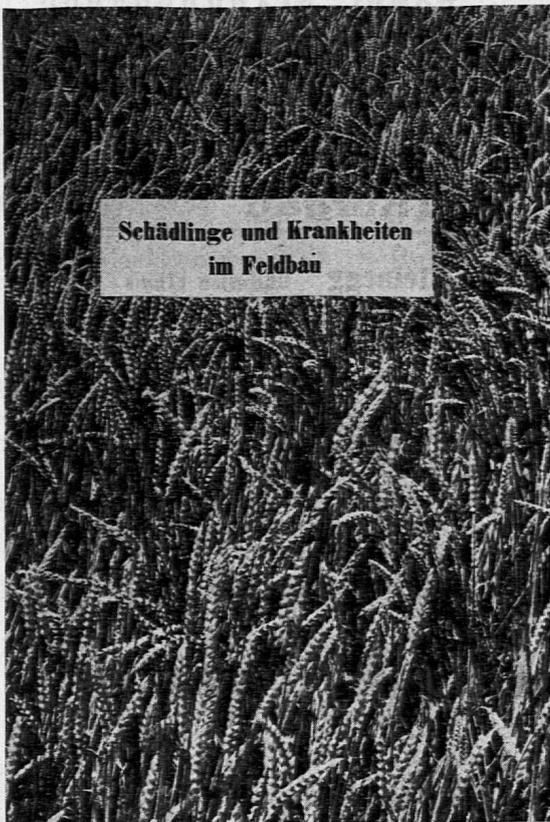
Kärtchen mit grossem 1x1, per 100 Fr. 5.50, Dutzend 90 Rp.

Jakob, Aufgaben für Rechnungs- und Buchführung. 21. Aufl. Fr. 1.—

Jakob, Buchhaltungshefte, 95 Rp. Auf Wunsch Ansichtsendungen

KAISER & Co. AG. BERN Marktgasse 39-41

Schädlinge und Krankheiten
im Feldbau



MAAG-Broschüre

80 Seiten, 120 Abbildungen
Einzelpreis —.50, für Schulen —.30

Verlag: Chemische Fabrik Dr. R. MAAG, Dielsdorf-Zürich



Bücherschau

Emilie Bosshart: Entscheidende Augenblicke in der Erziehung. 132 S. Verlag: Rascher, Zürich. Fr. 3.80.

«Erziehung ist eine praktische Angelegenheit», mit diesen Worten leitet die Verfasserin ihre klar durchdachte Abhandlung über ethische Erziehung ein. Und sie trägt dieser Tatsache Rechnung. Mit geschickter Hand wurden Situationen aus dem Leben des Kindes herausgegriffen, die zeigen, wie tiefgreifend und nachhaltig erzieherische Hilfe und Beeinflussung in entscheidenden Augenblicken sein können, und welche grosse Schäden deren Unterlassung sowohl für das Kind wie für die Gemeinschaft herbeizuführen vermag.

Angeborenes Erziehtalent, beruhend auf einem Spürsinn, der im konkreten Fall auf die richtige Erziehungsmassnahme verfällt, ist etwas Wertvolles, ist aber nur eine, zwar wesentliche, Komponente der Erzieherpersönlichkeit. Für den denkenden Erzieher gilt es, durch Beobachtung die Entwicklungsstadien des Kindes bewusst zu erfassen, um im fruchtbaren Augenblick einwirken zu können.

Schon die Erziehung in den ersten Lebensjahren stellt hohe Anforderungen an Einsicht und Charakter der Erzieher, vor allem der Mutter. Später, bei zunehmender Bereicherung und Differenzierung des kindlichen Seelenlebens, steigern sich auch die Anforderungen an den Erzieher. Da gibt das Buch wertvolle Hinweise und Wegleitung durch Darstellung konkreter Fälle in Familien- und Schulleben. Es zeigt, wie die Anlagen des Kindes entwickelt werden können durch ästhetische Bildung, durch Arbeitserziehung und vor allem durch Veranlassung zu aktiver Betätigung in der Lebensgemeinschaft. Denn aus dem heranwachsenden Menschen soll eine gefestigte Persönlichkeit werden, deren sittlich-religiöse Haltung sich im Gemeinschaftsleben auswirkt. — Die sittliche Erziehung der jungen Generation in unserer grauvollen Zeit des Völkerhasses ist der höchste Auftrag an die Erzieher, die mithelfen wollen, die Menschheit zu einem friedlichen, menschenwürdigen Dasein zu führen. — Das Buch von Emilie Bosshart sei der Beachtung aller ernstesten Erzieher warm empfohlen. S. R.

Festgabe Hans Nabholz zum 70. Geburtstag. 196 S. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Kart.

Dem verehrten Hochschuldozenten der Universität Zürich, der in den langen Jahren seines Wirkens einer grossen Zahl Schweizer Historikern aufmunternder Berater und allzeit bereiter Helfer gewesen ist, wurde zum 70. Geburtstag eine Festschrift überreicht, deren Redaktion Staatsarchivar Dr. Bruno Meyer in Frauenfeld besorgte. Sie umfasst sieben Arbeiten aus der Zeit des Hochmittelalters, und zwar jene Gebiete, die Prof. Nabholz als Hochschullehrer besonders gepflegt: die Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte. Es mag genügen, in dem knappen Raum, der für die Besprechung zur Verfügung steht, die Titel der Aufsätze aufzuführen. Wer sich mit den einzelnen Themen befasst, wird neue Anregungen für die eigenen Forschungen erhalten.

Es schrieben: Elisabeth Meyer-Marthaler: Zur Frühgeschichte der Frauenklöster im Bistum Chur; Dietrich W. H. Schwarz: Die Anfänge des Klosters Wagenhausen; Alfred Schmid: Zur Ueberlieferung der schwäbischen und elsässischen Privaturkunde im Hochmittelalter; Paul Kläui: Untersuchungen zur Gütergeschichte des Klosters Einsiedeln vom 10. bis 14. Jahrhundert (mit Karte); Eugen Bürgisser: Der Besitz des Klosters Muri in Unterwalden; Bruno Meyer: Die Durchsetzung eidgenössischen Rechtes im Thurgau; Hans Erb: Werner Steiner, Ammann von Zug (1452—1517), mit einer Stammtafel der Steiner von Zug und Zürich.

Den Abschluss des vorzüglich redigierten Bandes bildet eine Bibliographie der Arbeiten von Prof. Hans Nabholz, zusammengestellt vom Staatsarchiv Zürich. fbl

Berner Heimatbücher Nrn. 16—18. 48, 52, 48 S. Verlag: Paul Haupt, Bern. Kart. Fr. 2.40.

Die «Berner Heimatbücher», auf die in der SLZ schon mehrmals hingewiesen wurde, haben wieder eine Fortsetzung erhalten. Neu erschienen sind die drei Bändchen 16—18. Heft 16 enthält eine Beschreibung des umgebauten Berner Münsters aus der Feder von Regierungsrat Robert Grimm, Baudirektor des Kantons Bern. «Man muss das Rathaus zu Bern sehen, man kann es nicht beschreiben. Die besten Versuche einer Schilderung des repräsentativ-monumentalen Bauwerks können zwar tiefe Eindrücke vermitteln, aber der Grösse, Wucht und Schönheit vermögen sie ebensowenig gerecht zu werden als den künstlerisch feinen, harmonisch aufeinander abgestimmten Einzelheiten.» Mit diesen Worten beginnt Regierungsrat Grimm die kurze Beschreibung, die dem reichen Bilderteil vorangeht. Trotz der

Kürze vermag uns aber das Büchlein viel zu geben, und wer das renovierte Berner Rathaus besucht, wird in ihm einen guten Führer haben. — In Heft 17 macht uns Paul Howald mit dem Gürbetal und seinem Bauernhaus bekannt. Das Gürbetal, das zu den bernischen Landschaften gehört, die von den übrigen Schweizern wenig bekannt werden, ist für die Erforschung des Bernerhauses ein besonders interessantes Gebiet, treffen sich doch auf der kleinen Fläche Vertreter des Dreisässenhauses, des Satteldachhauses und des Schwarzenburgerland-Hauses. Eine Auswahl schöner Bauernhausbilder ergänzt den Text aufs beste. — Dr. Walter Laedrach, einer der beiden Herausgeber der «Berner Heimatbücher», macht uns im 18. Heft mit den vielen schönen alten Holzbrücken, die zu den vorzüglichsten Baudenkmälern des Kantons gehören, bekannt. Brückenbau, Brückenschönheit, Brückengeschichte, das sind die drei Kurzkapitel, in welche er seine Einführung einteilt. Die Bilder ihrerseits laden zum Besuche ein und man möchte gerne, Laedrachs Büchlein in der Hand, alle diese schönen Denkmäler früher Baukunst kennenlernen.

Alle drei Hefte der «Berner Heimatbücher» vermitteln dem Geographie- und Geschichtslehrer viele Anregungen und können mit Gewinn im Unterricht verwendet werden. fbl

Hans Georg Wirz: Vom Sempacherkrieg zum Thurgauerzug — Der Weg über St. Jakob. «Gestalten und Gewalten der Schweizergeschichte», Bd. 3. 247 S. Verlag: A. Francke AG., Bern. Brosch. Fr. 8.70.

Im Jahre 1939 begann Dr. H. G. Wirz, Dozent für Kriegsgeschichte an der Berner Hochschule, die Schriftenreihe «Gestalten und Gewalten der Schweizergeschichte» in der Absicht, in ausführlichen Einzeldarstellungen wichtige Epochen der Schweizergeschichte sowie entscheidende Entwicklungen und führende Gestalten der schweizerischen Militärgeschichte dem Volke näherzubringen.

Im ersten Bande der Serie, der den Titel «Zwischen Morgarten und Sempach — Laupen als Ring in der Kette» trägt, bietet Wirz das Bild der werdenden Eidgenossenschaft. Er legt bei der Behandlung des Stoffes besonders grossen Wert auf die politische und kulturelle Lage des jungen Staates. In dem neuen Bande, der bei Anlass des Gedenktages der Schlacht bei St. Jakob an der Birs erschienen ist, entwickelt der Verfasser das lebensvolle Bild der Schweiz vom Sempacherkrieg bis zum Jahre 1461. Er stellt somit das schwere Geschehen des Alten Zürichkrieges hinein in den Rahmen der politischen und kriegerischen Entwicklung jener 75 Jahre, die für den Ausbau des schweizerischen Staatswesens so wichtig wurden. Das erste Kapitel, «Die Selbstbehauptung der Eidgenossenschaft», zeigt den Kampf gegen das Haus Habsburg bis Näfels (Sempacherbrief nach dem Berner Pergament im Wortlaut), das zweite die Entfaltung der Eidgenossenschaft (Appenzell, Raronhandel, Eschental usw.) und das dritte, «Bruch und Rettung der Bünde», den Kampf um des Toggenburgers Erbe, die kleinen Fehden bis zum 15jährigen Frieden von 1461. — So haben wir, wenn wir die beiden Bände lesen, die Geschichte der Schweiz vom Dreiländerbund bis zur achtörtigen Eidgenossenschaft und deren Entwicklung im 15. Jahrhundert. Der Verfasser stellt an sich und die Leser grosse Anforderungen, und darum vermag er den, welcher sich von dem grossen Umfang des Werkes nicht abschrecken lässt, zu fesseln. Lehrer, welche im Geschichtsunterricht der Mittelschule den Stoff behandeln, sollten das Buch lesen. fbl

Georg Hoffmann: Ernst Gagliardi. 113 S. Verlag: Orell Füssli-Verlag, Zürich und Leipzig. Geb. Leinen Fr. 6.50.

Einem Grossteil der schweizerischen Lehrerschaft dürfte Ernst Gagliardi als Verfasser seiner breit angelegten «Geschichte der Schweiz» und einer stattlichen Reihe tiefeschürfender und scharfsinniger Studien zur schweizerischen und allgemeinen Geschichte bekannt sein, und unter der jüngeren Generation der Sekundar- und Mittelschullehrer, vor allem in der Ostschweiz, gibt es wohl manchen, der Gagliardi als Lehrer der Geschichte von der Universität Zürich her in ehrendem Andenken hält. Freilich stellten seine Vorlesungen wegen ihrer Gedankentiefe und ihrer beziehungsreichen Sprache grosse Anforderungen an den Hörer, und das gleiche lässt sich auch von seinen Büchern sagen. Als einst unter jungen Akademikern die Rede auf Prof. Gagliardi kam, prägte einer den Satz: «Gagliardi liest nicht Geschichte; er liest über Geschichte». Damit ist das Wesen seiner Geschichtsdarstellung treffend gekennzeichnet: die souveräne Beherrschung eines gewaltigen Stoffes und der geschichtsphilosophische Standort, der Gagliardi in die Nähe von Jakob Burckhardt rückt. Allen, die Ernst Gagliardi als Lehrer kannten, bleibt er in dieser Gestalt als der grosse Meister seines Faches in Erinnerung, und nur ganz wenigen dürfte es vergönnt gewesen sein, ihm menschlich näherzukommen. Bei aller Freundlichkeit seines Wesens bewahrte er zeitlebens eine vornehme Zurückhaltung. Um so dankbarer

greift man nach dem im letzten Jahre erschienenen Buch von Georg Hoffmann, das der junge Zürcher Historiker aus lebendiger Erinnerung an seinen Lehrer geschaffen hat. Georg Hoffmann gibt keine vollständige Lebensgeschichte, dazu hätte schon das vorhandene Quellenmaterial nicht ausgereicht. Das Buch ist nach des Verfassers eigenen Worten «ein Versuch, die ungewöhnliche Persönlichkeit Gagliardis zu verstehen und verständlich zu machen». Neben persönlichen Eindrücken standen dem Verfasser Tagebücher zur Verfügung, namentlich für die Jugend- und Reifezeit Gagliardis. Mit liebevoller Sorgfalt werden die Einflüsse des Herkommens und die Wandlungen in den entscheidenden Bildungsjahren, die den Charakter dieses edlen und wahrhaft kultivierten Menschen prägten, aufgezeigt. Züge romanischen und germanischen Wesens vereinigen sich in ihm zu schöpferischer Synthese. Wir sehen den Hochschullehrer und Geschichtsschreiber im Banne seiner Arbeit und ausserhalb des Fachbezirkes zur Erholung auf Reisen und beim Kunstgenuss. Mit diesem feingestalteten Lebensbild hat Georg Hoffmann dem verehrten Lehrer und Forscher ein würdiges Denkmal gesetzt, das in seiner wahren und schlichten Art auch der Absicht des Meisters entsprochen hätte. Der Verlag, dem wir schon die Herausgabe der «Geschichte der Schweiz» verdanken, hat auch diesem Buch eine gediegene Ausstattung zuteil werden lassen.

H. Hardmeier.

Schönschreibzettel, herausgegeben vom Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform. Zu beziehen bei Ernst Egli, Witikonstrasse 79, Zürich 7. Einzelblatt 30 Rp., ab 10 Stück 15 Rp.

Die Zürcher Schreibvorlage entspricht einem Bedürfnis; endlich können wir dem Schüler ein Muster der im Kanton Zürich gültigen Schriftformen in die Hände geben. Das Format ist so gewählt, dass der Zettel gut in ein A5-Heft gelegt werden kann. Die eine Seite enthält die für das 5./6. Schuljahr gültigen Endformen, die andere das Abc und einen Text für die Sekundarschulen. Da alles in Originalgrösse geschrieben und das Blatt auch in Graudruck erhältlich ist, kann es unter Umständen auch zum Ueberschreiben verwendet werden; der Schüler «erfühlt» dann Form, Grösse und Richtung der Schrift. — Die Vorlage wird sicher mithelfen, die Schrift unserer Schüler zu verbessern; die Anschaffung ist deshalb sehr zu empfehlen. -om-

Dr. med. E. Lejeune: *Naturwissenschaft und Weltanschauung*. Herausgegeben von der religiös-sozialen Vereinigung der Schweiz. 18 S. Preis Fr. —.60.

Es ist erstaunlich, was der Verfasser in einer 18 Seiten starken Broschüre in konzentriertester Form an naturwissenschaftlichem Wissen und philosophischer Einsicht und ihren Folgerungen zu geben vermag. Seine Ausführungen nennt er einen Versuch, sein naturwissenschaftliches Weltbild in Einklang mit der erlebten Wirklichkeit geistigen Lebens zu bringen. Die Weltanschauung eines jeden Menschen unserer Zeitepoche wird von den Erkenntnissen der Naturwissenschaft beeinflusst. Angeführte Beispiele aus der Geschichte der Naturwissenschaft erklären den Wandel des mittelalterlichen Denkens bis zum sinnengebundenen Materialismus unserer Zeit. Das sittliche Streben und Werten nach einem Ideal der Menschlichkeit — materialistisch unerklärbar — findet jedoch im materialistischen Weltbild keinen Platz. Im Forschen und Suchen nach Wahrheit ist das Umfassendste und Wirklichste übersehen worden: Die Frage nach dem betrachtenden Geist.

Es ist wohl kein Zufall, wenn ein Arzt das Spannungsfeld von Geist und Materie aufdeckt. Am gleichen Schnittpunkt entscheidender Kräfte stehen wir Erzieher in banger Frage. In seiner Broschüre zeigt der Verfasser in klarer, einfacher Weise den Weg zu einem tragenden Grund. Diesen Gedankengang mitzugehen wirkt wie ein Licht im Dunkel, ein Licht, dem wir unbedingt vertrauen. D. Isler.

Gottfried Keller: Sämtliche Werke. Band 9: Zürcher Novellen I. 369 S. Auf Grund des Nachlasses herausgegeben von Dr. Carl Helbling. Verlag: Benteli AG., Bern. Fr. 10.—

Vor deutschen Lehrmeistern neuester Prägung hat Keller besonders mit seinen Zürcher Novellen Gnade gefunden, weil das Leitmotiv der Rahmenerzählung den Originalbegriff des Realismus enthalte und dem des Sturms und Drangs und des Jungen Deutschlands entgegenstehe. — An dieser Stelle sei der Neudruck dankbar dafür empfangen, dass «hier überall nicht politisiert, sondern nur fabuliert und komödiert wird». Die Ausstattung ist des grossen Unternehmens würdig geblieben. Der Ernst, mit dem der Bearbeiter an seine uneinträgliche Aufgabe geht, die Liebe zur Sache, für die gefochten wird, verwehren es dem nicht voreingenommenen Beurteiler, am Text des «Anhangs» die vom

Dichter so «verfluchte Oberlehrerkritik» zu üben. Nicht allzu lästige, doch vermeidbare Versehen und Druckfehler lassen immerhin dem besinnlichen Leser ein beschauliches Tempo der Herausgabe wünschenswert erscheinen. h. sch.

Arnold Gubler: Erlebnisse und Gedanken eines Japanfahrers. 190 S. Verlag: Kümmerly & Frey, Bern. Leinen Fr. 12.60.

Nach Abschluss seiner geographischen Studien ist der junge Zürcher Oberländer nach Japan gereist und hatte dort das Glück, als Deutschlehrer an der Vorschule einer kaiserlichen Universität angestellt zu werden. Was er zwischen 1923 und 1932 mit Japanern im 11.—13. Schuljahr erlebt hat, schildert der Verfasser in jugendfrischem, manchmal etwas burschikosem Stil. Der Pädagoge möchte oft weitere Einzelheiten über den Schulbetrieb, der Geograph Ausführlicheres über die von Gubler in den Ferien bereisten Gebiete (von der nördlichsten Kurileninsel bis nach Formosa hinunter) erfahren. Im wertvollen Kapitel über die Ainu vermisst man vor allem Bilder von Schnitzereien, die der Verfasser für die Ethnographische Sammlung Zürich herstellen liess. Sonst wurden die 36 Abbildungen gut ausgewählt. Es sind vorwiegend Landschaftsbilder von Vulkanen und Kraterseen, Thermalbädern mitten im Schnee, von der «Helvetiahütte»; alles Ansichten, die man in anderen Büchern nicht zu sehen bekommt. Von den drei im Titel erwähnten Karten enthält das Besprechungsexemplar nur zwei: eine vielfarbige Uebersichtskarte des japanischen Reichs und eine 1 : 100 000-Höhenlinienkarte des Skigeländes bei der Universitätsstadt Sapporo. Ueberhaupt kommt der Skifreund am besten auf seine Rechnung; denn das Skigelände der nördlichsten japanischen Hauptinsel Hokkaido (Jesso), auf dem 1940 die Winterolympiade hätte abgehalten werden sollen, erfährt eine gründliche Besprechung. Dr. Arnold Gubler ist heute Geographielehrer am Seminar Küsnacht. Hbb

F. T. Wahlen: *Unser Boden heute und morgen*. 264 S. Verlag: Atlantis-Verlag, Zürich. 1943. Brosch. Fr. 6.50, geb. Fr. 7.80.

Ständerat Wahlen hat auf Wunsch des Verlegers Dr. Hürlimann Vorträge, die er (der Vater des «Wahlenplans») zwischen 1939 und März 1943 vor verschiedenen Hörerkreisen gehalten hat, in Buchform zusammengestellt. Wenn wir somit im 6. Kriegsjahr verfolgen können, mit welchem Weitblick der Verfasser die Notwendigkeit der Umstellung in der Landwirtschaft erkannt und die zur Selbstversorgung unseres Landes nötigen Berechnungen angestellt hat, so kommt uns so recht die Bedeutung Wählens als Agronom, Politiker, Erzieher und Patriot zum Bewusstsein. — Er lehrt uns in diesen Vorträgen vor allem das Abc der pflanzlichen Produktionsleitung in Mangelzeiten: Förderung des Kartoffel- und Gemüsebaus, Umstellung von der einseitigen Viehwirtschaft auf den Ackerbau und zugleich Verstärkung der Selbstversorgung des bäuerlichen Betriebs und Haushalts; die Notwendigkeit, Produkte zu erzeugen, die direkt dem menschlichen Konsum zugeführt werden können, statt zuerst im tierischen Körper veredelt zu werden. — Die Mithilfe der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung am Anbauwerk am Anbauwerk in Form von Familiengärten, Gemeindepflanzwerk und industriellem Pflanzwerk bedarf aber einer ausgeprägten Bereitschaft. Wie die Landesausstellung, nach dem Urteil des Verfassers, als ein ganz bedeutender Ansporn zur Durchführung der vom Anbauplan verlangten Arbeit gewertet werden darf, so kann auch die Schule Willensbildung und Einsatzbereitschaft der Jugend zugunsten der Erhaltung unserer geistigen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit fördern. Der 40seitige Vortrag «Schule und Anbauwerk» liefert dazu wertvolle Winke. Auch die beiden Kapitel «Bergbauernfrage» und «Landwirtschaftliche Nachkriegsprobleme» liefern zahlreichen Lehrstoff für Geographie und Staatsbürgerkunde und zeigen, dass mit Kriegsende der «Wahlenplan» nicht einfach ausgeschaltet werden kann. Die Gesundung unseres Volkes durch die Bindung an die Scholle ist eine Daueraufgabe. Hbb

Hermann Wahlen: Der landwirtschaftliche Bildungsgedanke in der Schweiz. 181 S. Verlag: A. Francke AG., Bern. Leicht kart. Fr. 4.80.

Die Entwicklung der Landwirtschaft im 18. Jahrhundert, bedingt durch das Aufgeben der Dreifelderwirtschaft mit ihrem Flurzwang und durch die Einführung der Stallfütterung mit vermehrtem Wiesenbau an Stelle der allgemeinen Weide auf der Allmend, brachte eine grundlegende Aenderung in der Struktur der Landwirtschaft. Männer wie die Berner Tschiffeli und von Fellenberg sowie die ökonomischen Gesellschaften wurden zu Trägern und Verfechtern neuer Ideen. Fellenbergs 1807 in Hofwil gegründetes Institut war die erste brauchbare landwirtschaftliche Berufsschule der Erde. Leider fanden die von diesen Pionieren geschaffenen Ackerbauschulen im Ausland ein stärkeres Echo als bei uns. Erst das Aufblühen der Wissenschaften (Liebig!) brachte den landwirtschaftlichen Bildungsbestrebungen neuen

Auftrieb, der sich in der Gründung landwirtschaftlicher Fortbildungsschulen und im Unterricht der Fortbildungs- und Volksschulen auswirkte. Die Ausbildung der nötigen Lehrkräfte wurde dann durch die Abteilung für Landwirtschaft der ETH übernommen.

Diesen Werdegang hat der Verfasser auf Grund zahlreicher Gutachten, Berichte und übriger Literatur übersichtlich zusammengestellt. Der Lehrer kann als Berufsberater die Wege erkennen, die er seinen Schülern auf diesem Gebiet der landwirtschaftlichen Weiterbildung weisen muss. — Aus dem Schlusskapitel ist ersichtlich, dass auch auf dem landwirtschaftlichen Sektor der Schule Kritik geübt wird. Vor allem wird gefordert, den einseitigen systematisch-theoretischen Unterricht zu ergänzen durch Förderung der geistigen Fähigkeiten (Beobachten, Denken, Urteilen). Der Hof, die Heimat des Bauern, soll überall in den Mittelpunkt des landwirtschaftlichen Unterrichts gestellt werden. Die Reformarbeit hat mit dem Ausbau der pädagogisch-methodischen Ausbildung der Lehrer an der ETH einzusetzen.

Mit der von der ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern geförderten Ausgabe des Buches hat Hermann Wahlen die Bestrebungen seines bekannten Namensvetters, der Heimat das tägliche Brot zu sichern, indem es mithilfe der Bauern praktisch und geistig weiterzubilden, kräftig unterstützt. *Hbb*

Johann Jakob: *Der chemische Aufbau unseres Planeten.* 255 S. 1. Band der Reihe «Forschung und Leben» der naturwissenschaftlichen Bibliothek der Büchergilde Gutenberg, Zürich, 1943. (Das Buch ist nicht im Buchhandel.) Leinen.

Der Verfasser, Vorsteher des Mineral- und petrochemischen Laboratoriums der ETH, versucht (und ist sich des Wagnisses wohl bewusst) das Wissen um das Verhältnis von Wissenschaft und Schöpfungsglauben dem Laien verständlich zu machen. Um sich zu vergewissern, dass seine Darlegungen auch von Nichtakademikern verstanden werden, hat er solchen das Manuskript vorgelegt und es entsprechend revidiert. Jedem, der seit der Maturitätsprüfung oder dem Lehrerdiplom den Kontakt mit Chemie, Mineralogie, Petrographie, Geologie und Astronomie verloren hat, bietet sich eine günstige Gelegenheit, in einer Art Repeatingkurs die Lücken bis zum heutigen Stand der Forschung auszufüllen. Das Buch darf aber nicht nur gelesen, es muss durchstudiert werden. — Man wirft der Schule oft vor, ein Fach neben dem andern zu lehren, ohne die nötigen Fäden hindurchzuspannen. Das Buch Jakobs ist berufen, dem Lehrer der Mittel- und Oberstufe das Rüstzeug zu verschaffen, damit er von höherer Warte, als dies gewöhnlich geschieht, die Vorgänge auf unserem Planeten darstellen kann. Es verdient wirklich den Untertitel: «Eine naturphilosophisch-weltanschauliche Betrachtung». Anschaulich wird herausgearbeitet, wie aus dem gleichartigen des jungen Weltenkörpers allmählich durch Differenziation Ungleichartiges entstanden ist, wobei Kristallisationsprozesse die Hauptrolle spielen. — Einer Betrachtung über Raum und Zeit, die sich mit der Altersbestimmung der Erde abgibt und die unfasslichen Entfernungen des Weltalls skizziert, schliesst sich eine Diskussion der Kant-Laplaceschen Theorie an. Vom Feinbau der Materie geht es zur chemischen Zusammensetzung des Erdkörpers, wobei die neuen Erkenntnisse der beiden Basler Kuhn und Rittmann über den Vulkanismus berücksichtigt werden. Im Kapitel «Lagerstätten» wird dargelegt, wie der Sauerstoff im Aufbau der gesteinsbildenden Mineralien die Hauptrolle spielt, und wie die Schwerkraft die verschiedenen Magmen bilden hilft; wie durch Verwitterung und Sedimentation Schichtgesteine entstehen, und schliesslich, was die Wissenschaft über die Entstehung von Kohle und Petroleum Neues zu melden weiss. Das Schlusskapitel «Weltanschauliches» beweist den Ernst, mit dem der Verfasser seine Aufgabe erfasst hat. — Die falsche Angabe über das tiefste Bohrloch (S. 125) ist wohl auf einen Druckfehler zurückzuführen. Es sollte wohl 4200 statt 2400 m heissen, und auf S. 20 «grösste» statt «letzte» Eiszeit. *Hbb*

Eugen Halter: *Vom Strom der Zeiten.* Geschichtsbuch für Sekundarschulen und untere Mittelschulen. 2. Teil: Neuzeit. 208 S. Verlag: Fehr'sche Buchhandlung, St. Gallen. Leinen Fr. 4.25.

Dem im Jahre 1938 erschienenen ersten Teil folgt als ausge-reifte Frucht eingehenden Studiums der von den Entdeckungen bis in die neueste Zeit hineinreichende zweite Band. Der Verfasser stellt bewusst die Kulturgeschichte in den Vordergrund. Sein leitender Gedanke ist, eine geschichtliche Entwicklung oder Erscheinung an einem ausgeprägten Beispiel zu zeigen. Halter weiss die Auswahl nach überlegenen Gesichtspunkten zu treffen und versteht es, die ausgewählten Kapitel anschaulich zu gestalten. Ein besonders wertvoller Abschnitt ist das Kapitel «Das Zeitalter der Maschine», in welchem der Verfasser eine ganz ausgezeichnete Darstellung des 19. Jahrhunderts vermittelt. Wei-

tere Vorzüge dieses Lehrmittels sind seine klare Gliederung, die einfache und doch der Würde des Stoffes angemessene Sprache; dazu kommen elf von Kunstmaler Burkhard Mangold entworfene Bilder und gute Karten, gezeichnet von W. Feurer. *P.*

Francesco Chiesa: *Schicksal auf schmalen Wegen.* Erzählungen. 234 S. Verlagsanstalt Benziger & Co., Einsiedeln. Geb. Fr. 8.60.

Francesco Chiesa braucht keine weitere Empfehlung mehr, ist er doch unstrittig der bedeutendste Schriftsteller, den der Tessin hervorgebracht hat. Wie ansprechend weiss er seine schlichten Erlebnisse zu erzählen; in welcher klaren, künstlerisch abgewogene und doch nie affektierte Sprache weiss er sie zu kleiden; wie fein zeichnet er die Landschaft, so dass man tatsächlich glaubt, man wandle durch das warme Mendrisiotto. Chiesa zu übersetzen ist keine leichte Aufgabe, denn vieles, was im Italienischen anmutig klingt, wirkt im deutschen Gewande schwerfällig und derb. Adelheid Lohner hat es jedoch in weitgehendem Masse verstanden, die Schönheiten des Originals auch in der Uebersetzung erklingen zu lassen. Der schön ausgestattete Band erschliesst einer bedeutenden Künstlerpersönlichkeit den Weg ins deutsche Sprachgebiet. — *er*

J. J. Treichler: *Frühschriften.* Herausgegeben von Dr. Adolf Streuli. 326 S. Verlag: Schulthess & Co., Zürich. Broschiert Fr. 8.—

Die schwersten Angriffe erlebte die zürcherische Volksschule zur Zeit des Züriputsches und in den darauffolgenden Jahren. Das konservative Septemberregiment sah in den Lehrern die treuesten Anhänger der liberalen Aera und verfolgte deshalb deren Exponenten in kleinlicher Weise. Unter den Gemassregelten fand sich Johann Jakob Treichler, damals Schulhalter in Geroldswil, später Regierungsrat und Professor an der Universität Zürich. Für die zürcherische Schulgeschichte sind unter den Schriften Treichlers besonders aufschlussreich «Wintergedanken des Schulmeisters Chiridonus Bittersüss», die Artikelserie im schweizerischen «Republikaner», die Schulpetition aus dem Jahre 1843 und endlich die grossartige Verteidigung des Chiridonus Bittersüss vor dem Obergericht des Kantons Zürich. Es war ein ausgezeichneter Gedanke, diese Schriften in einem handlichen Band zu sammeln und sie damit der allgemeinen Kenntnis zu erschliessen. Alt-Regierungsrat Dr. Streuli, dem das Verdienst dieser Veröffentlichung zukommt, stellt den «Frühschriften» einen Lebensabriss voraus, der einen ausgezeichneten Einblick in das Leben und die Gedankenwelt Treichlers vermittelt. *P.*

Mathesius: *Mathematischer Selbstunterricht. Von den Anfängen des Rechnens bis zur höheren Mathematik.* Unterstufe und Oberstufe, mit je zwölf Lieferungen zu 60 und 64 Seiten und je 60 Abbildungen. Archimedes-Verlag, Dr. Ing. P. Christiani & Cie., Zürich-Kreuzlingen. Preis je Lieferung Fr. 4.50.

In der Ankündigung dieses umfangreichen Werkes, von dem bis jetzt vier Hefte vorliegen — jeden Monat erscheint eine Lieferung —, wird gesagt: «Der Verfasser setzt keinerlei Vorkenntnisse voraus, er nimmt sogar an, mancher seiner Leser habe vieles von dem vergessen, was er als Schulanfänger im Rechenunterricht gehabt hat, etwa die Lehre von den Brüchen. Das Werk enthält Tausende von Übungsaufgaben und zu jeder Aufgabe die Lösung...»

Ein erstes flüchtiges Blättern im Heft 1, bei dem Ueberschriften von der Art «Furcht vor der Mathematik?», «Auswendiglernen verboten!», «Im Fahrstuhl auf- und abwärts», «Abseits vom Hauptwege» usw. den Blick auf sich richten, lässt zuerst die Vermutung wach werden, dass es sich hier wieder um einen jener vielen Versuche handelt, die Mathematik leicht und schnell beibringen zu wollen auf Kosten eines tieferen Verständnisses, das ohne eine gewisse Mühe eben niemals zu erreichen ist. Das macht besonders den Mathematiker vom Fache skeptisch und dessen ablehnende Haltung gegenüber solchen Versuchen ist am Platze.

Sieht man genauer zu, was hier und besonders in den folgenden Heften dargeboten wird, so erlebt man die Freude festzustellen, dass es sich wirklich um ein einzigartiges, ganz hervorragendes Werk handelt, worin eine immense Lebenserfahrung des Verfassers auf allen Stufen des mathematischen Unterrichtes hineinverwoben wurde. Alle heiklen Punkte, die jeder Lehrer Jahr für Jahr immer wieder antrifft, wie die Einführung negativer Zahlen, das Bruchrechnen, das Rechnen mit der Null, Erweiterung des Potenzbegriffes usw. werden hier nicht umgangen, sondern mit grösster Gründlichkeit und unter Herbeiziehen interessanter Beispiele, anschaulicher Darstellungen und zum Teil neuartiger, beleuchtender Gedankengänge aufgeklärt.

Beschränkt man sich auf eine mehr formale, rein abstrakte Darstellung, so ist es ja nicht sehr schwer, genau zu sein. Hier wird aber, und durchaus mit Erfolg, soweit die Hefte vorliegen, auf alle die psychologischen Schwierigkeiten des Anfängers aus-

fürhlich eingegangen, die sich bei der exakten Begriffsgestaltung notwendig ergeben. Der Verfasser, und in zweiter Linie auch der Verlag, zeigten mit diesem Werke den Mut, die Mathematik nicht unberechtigt leicht erscheinen zu lassen, sondern durch eine breite, alle überhaupt in Betracht kommenden Mittel herbeiziehenden Darstellung ein ausserordentlich gründliches Lehrwerk geschaffen zu haben. Durch die vielen Abbildungen, die grosse Zahl von Hinweisen auf technische Begriffe und Vorgänge, die aufschlussreichen Angaben über Normen, Instrumente, Masseinheiten usw. wird die Lektüre nicht nur für den Anfänger interessant. Auch der Lehrer der Unter- und Mittelstufe findet viele Anregungen, neuartige Wendungen und interessante Beispiele für seinen eigenen Unterricht. Obschon das Werk in erster Linie für den Selbstunterricht verfasst wurde — der bereits grosse Abnehmerkreis beweist das Bedürfnis hierzu und die Brauchbarkeit der bis jetzt erschienenen Hefte, die sich am besten selbst empfehlen —, glaube ich, dass es vor allem auch Pädagogen sein werden, die sich gerne aus einem reichen Erfahrungsschatz eines Mathematiklehrers, der im Laufe seines Lebens auf allen Stufen unterrichtet, anregen und beleben lassen. Aus der grossen Zahl durchwegs gelöster Aufgaben wird man manche finden, die einem neu sind.

Jedes Heft enthält einen ersten Teil «Zahl» und einen zweiten «Raum». Daran schliessen sich noch eine kurze Zusammenfassung des Lehrstoffes, Zusammenstellungen der neuen Zeichen und Abkürzungen, Lösungen, vermischte Aufgaben und unter dem Titel «Ein Mathesius-Schüler in der Prüfung» eine breitgefaste, alle Gedankengänge und möglichen Fehler angehende Durchführung einzelner leichter Aufgaben. Die Ausstattung mit Figuren, Tabellen, Inhaltsverzeichnissen ist vorzüglich.

Heft 1 behandelt unter «Zahl» hauptsächlich die Addition und Subtraktion unter Einführung der negativen Zahlen auf den ersten Seiten und einfachste Bestimmungsgleichungen. Unter «Raum» werden die Grundelemente der Geometrie, Punkt, Linie, Fläche, Körper, Dimensionen des Raumes, Begriff der Lage und Winkel ausführlich und mit vielen Erläuterungen der Zeichenhilfsmittel erklärt.

Heft 2 enthält im ersten Teil die Multiplikation und Division relativer Zahlen, einfachste Klammerregeln und eine sehr eingehende Auseinandersetzung über den Begriff des Bruches im Zusammenhang mit den Operationen Teilen und Messen. Der zweite Teil behandelt den Kongruenzbegriff und die Parallelität, wobei an vielen technischen Beispielen gezeigt wird, wie diese Begriffe angewendet werden.

Heft 3 ist im ersten Teil dem Bruchrechnen und entsprechenden Bestimmungsgleichungen gewidmet. Der geometrische Teil enthält die einfachsten Eigenschaften von Dreieck, Parallelogramm und Trapez.

Heft 4 führt das Rechnen mit Potenzen ein. Hier findet der Verfasser einen neuartigen Weg zur Erklärung der negativen und gebrochenen Exponenten. Das Ansprechende dieser Darstellung liegt darin, dass mit Erfolg versucht wird, die übliche bloss formale Erweiterung der Begriffe gedanklich voll zu durchdringen. Ausführlich kommen auch die Dezimalbrüche, die Dezimalordnung von Längen-, Flächen- und Raummassen und ähnliche Fragen zur Sprache. Im zweiten Teil wird in origineller Art der Begriff der geometrischen Oerter an vielen Beispielen, Figuren und übersichtlichen Zusammenstellungen entwickelt.

Im ganzen: Ein ernstes, aber äusserst anregend geschriebenes Werk, das jedermann, der Mathematik von den ersten Anfängen aus gründlich lernen will, bestens empfohlen werden kann. Die weiteren Hefte erwartet der, welcher sich mit den bereits vorliegenden befasste, mit freudiger Spannung.

Prof. Dr. L. Locher-Ernst.

Stifter: Ueber Stand und Würde des Schriftstellers — Ueber Grillparzers Armen Spielmann — Ein Nachruf — Was ist Freiheit? — Vorrede zu den Bunten Steinen — Briefe. — Der Leuchter: Kleine Schriften grosser Geister. Viertes Bändchen, herausgegeben von Max Moser. 91 S. Verlag: A. Francke AG., Bern. Brosch. Fr. 2.60.

«Ich komme von recht lieben, feinen Mädchenangesichtern aus der 2. Klasse der Mädchenschule, in der diese Mädchen einen sehr trocken aussehenden Lehrer haben, welcher aber vortrefflich ist, welchen sie lieben, und bei welchem sie schon recht viel gelernt haben... Die Kinder haben da eine vortreffliche Schule. Sie sangen mir zuletzt schöne Lieder, und zwar sehr gut, und es leuchtete ihnen die Freude aus den Angesichtern, dass sie mir singen durften.» Diese Stelle ist zwar nicht einem amtlichen Visitationsbericht des Schulinspektors Adalbert Stifter entnommen, sondern einem Briefe vom 4. Juli 1863 an seine Gattin. Aber ihre Bedeutung ist deshalb nicht geringer, weniger vielleicht wegen der auf den Unterricht bezüglichen Feststellungen, sondern

weil sie uns das Wesen dieses reinen und einfachen Menschen verraten, der, wie er an einem andern Orte schrieb, am Liebsten mit Kindern umgegangen ist. Im Aufsatz eines Zürcher Literaturkundigen stand jüngst zu lesen, dass allen grosser Dank gebühre, die sich in Stifters Dienst stellen. Denn darüber sind die Kenner einig: die Zeit für diesen neben Hölderlin stillsten aller Dichter wird erst anbrechen, wenn der Waffenlärm verraucht ist. Und darum kommt das von Max Moser zusammengestellte Bändchen zur rechten Stunde. Es enthält Stellen, die einen anmuten, als seien sie für die Zukunft geschrieben, von der wir alle hoffen, dass Humanität und Freiheit wieder zu Ehren kommen werden, ganz in des Dichters Sinne, der sagt, die echte Freiheit verlange die meiste Selbstbeherrschung, «die Bändigung seiner Begierden, die Gerechtigkeit, dass man sich nicht willkürlich räche, sondern einen Schiedsrichter einsetze, der den Streit ausgleiche». O. B.

Heinrich von Kleist: Ueber das Marionettentheater — Ueber die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden — Brief eines Dichters an einen andern — Von der Ueberlegung — Ein satirischer Brief — Katechismus der Deutschen — Briefe an Wilhelmine v. Zenge. — Der Leuchter. Zweites Bändchen, herausgegeben von Max Moser. 81 S. Verlag: A. Francke AG., Bern. Brosch. Fr. 2.60.

Dieses Bändchen enthält neben manchen in Lesebüchern und Prosasammlungen abgedruckten Stücken einen Fund, den «Brief eines Dichters an einen andern», dessen Gedankengang und Absicht anzudeuten mir an dieser Stelle geradezu als eine Pflicht erscheint, weil er ins Stammbuch eines jeden gehört, der sich berufsmässig mit der Vermittlung von Literaturwerken befasst. Ein Freund Kleists rühmte an dessen Gedichten mit ausserordentlicher Beredsamkeit «bald die Zweckmässigkeit des dabei zugrunde liegenden Metrums, bald den Rhythmus, bald den Reiz des Wohlklanges, bald die Reinheit und Richtigkeit des Ausdrucks und der Sprache überhaupt». Gegen diese Art, mit der Poesie zu verkehren, wendet der Verfasser ein: «Erlaube mir zu sagen, dass Dein Gemüt hier auf Vorzügen verweilt, die ihren grössten Wert dadurch bewiesen haben würden, dass Du sie gar nicht bemerkt hättest. — Ich bemühe mich aus meinen besten Kräften, dem Ausdruck Klarheit, dem Versbau Bedeutung, dem Klang der Worte Anmut und Leben zu geben: aber bloss, damit diese Dinge gar nicht, vielmehr einzig und allein der Gedanke, den sie einschliessen, erscheine. Denn das ist die Eigenschaft aller echten Form, dass der Geist augenblicklich und unmittelbar daraus hervortritt.» Wenn also der Freund seine Gedichte lobt, so befürchtet Kleist, «dass darin ganz falsche rhythmische und prosodische Reize enthalten sind». Mit andern Worten: Einer der grössten Dichter deutscher Zunge lehnt alles Erklären, Zerpfücken des Wortkunstwerkes als unkünstlerisch und dem Wesen echter Dichtung zuwiderlaufend ab; eine Forderung, die, wollte man ihr entsprechen, ganze Legionen von Literaturbewirtschaftern brotlos machen würde. O. B.

Goethe in Gesprächen Eckermanns. Der Leuchter: Kleine Schriften grosser Geister. Drittes Bändchen, herausgegeben von Robert Leuenberger. 91 S. Verlag: A. Francke AG., Bern. Brosch. Fr. 2.40.

Wenn wir diese Auswahl jungen Lesern, denen sie wohl in erster Linie zugehört ist, in die Hand geben, so sollte man sie unbehelligt lassen von den Zweifeln, die die etwa 20 Jahre zurückliegenden Untersuchungen Prof. Julius Petersens in bezug auf die Glaubwürdigkeit des durch die Gespräche sich herausgebildeten Goethebildes hervorgerufen haben. Dieses scharfsinnigen Literaturhistorikers einprägsamste Warnung lautet: Kein Wort Goethes, das Eckermann überliefert, darf als authentisch hingenommen werden ohne eine Prüfung, welcher Ueberlieferungsschicht das Gespräch angehört. — Es gibt keine schönere Aufgabe des Deutschlehrers, als die Schüler zu den grossen Büchern hinzulenken, wobei jedes aufmunternde und anfeuernde Wort aus anderer Quelle eine Hilfe bedeutet. So dürfen wir zu geeigneter Stunde an Nietzsche erinnern, der diese Unterredungen mit Kellers «Leuten von Seldwyla» und Stifters «Nachsommer» zu den schönsten deutschen Büchern rechnete. Es ist mir nicht bewusst, nach welchen Grundsätzen Robert Leuenberger die Abschnitte ausgeschieden hat. Es liessen sich aus dem Vollwerk mit Leichtigkeit noch weitere ähnliche Bändchen zusammenstellen. Jedenfalls aber enthält die vorliegende Auswahl Aussprüche, die zum Wunderbarsten gehören, was ein menschlicher Mund jemals hat verlauten lassen. Ich erinnere nur an diejenige vom 11. März 1828, wo Eckermann den Dichter über das Wesen des Schöpfers auch sprechen lässt: «Jede Produktivität höchster Art, jedes bedeutende Aperçu und jede Erfindung, jeder grosse Gedanke, der Früchte bringt und Folge hat, steht in niemandes Gewalt und ist über aller irdischen Macht erhaben.» O. B.



EREHRTE LEHRERSCHAFT!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen

Töchterinstitut „La Printanière“ à Villeneuve bei Montreux

Töchterinstitut „Gai-Printemps“ à Aigle, gleiches Haus

Bestempfohlenes Institut in wunderbarer Lage am Genfersee. — Französisch, Englisch, Italienisch, Handelsfächer. — Anerkannte Haushaltungsschule. — Sport. Prospekte durch die Direktion.

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851, Waisenhausplatz 29, Tel. 2 79 81, Postcheck III 2444
Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:

Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen), Sekundarschule (5 Klassen), Fortbildungsklasse (10. Schuljahr, Kindergärtnerinnen-Seminar (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1944, 1946, 1948 usw.), Lehrerinnen-Seminar (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Prospekte beim Direktor. Sprechstunde täglich 11.15—12.00 Uhr, Samstags ausgenommen.

Der Direktor: Dr. C. Bäschlin.

Französischkurse im Institut Lemania Lausanne

Freis Handelsschule Luzern

48. Schuljahr!



Handelsschule, Maturitätsvorbereitung, Arztgehilfenkurs, Vorbereitung auf Post, Bahn usw.

26 Fachlehrer — Diplomabschluss — Prospekte

Vor- und Diplommkurse: Handel, Verwaltung, Verkehr, Sekretariat, Arztgehilfen. — Primar- u. Sekundar-Abteilg. unter staatl. Aufsicht. — Vorbereitg. f. Laborantinnen- u. Hausbeamtenenschulen, Technikum, Meisterprüf., Maturität. — Stellenvermittlung. — Kursbeginn: März, April, Juni, Sept., Oktober und Jan. — Schulberatg. und Gratisprospekt durch unser Sekretariat Wallgasse 4, Tel. 307 66



Neue Handelsschule Bern

Ecole Kybourg, Genève

4, Tour de l'île

- Spezialkurse der französischen Sprache für Schüler deutscher Sprache.
- Vorbereitung zum Sekretär-Steno-Dactylograph. Zeugnis oder Diplom.



Landerziehungsheim Hof Oberkirch für Knaben

Kaltbrunn (St. Gallen)

Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon Kaltbrunn 362 35

Leiter: Dr. F. Schwarzenbad

Evangelisches Töchterinstitut Horgen (am Zürichsee)

Kochen, Haushaltung, Sprachen. Kursbeginn: 1. Mai u. 1. November
Illustr. u. detaill. Prospekte versenden gerne d. Vorsteherin Frä. M. Schnyder, Tel. 92 46 12, und der Dir. Präs. Pfarrer F. Stumm, Horgen, Tel. 92 44 18.

mit Diplomabschluss für Handel, Verwaltung und Banken, Bahn- und Postprüfung, Hotellerie. Alle Fremdsprachen. Spezialkurse für Sekretärinnen, Arztgehilfen, Verkäuferinnen. Getrennte Abteilungen für Damen und Herren. Eigenes Schulhaus. Stellenvermittlung. Man verlange Auskunft und Prospekt von

HANDELSCHULE GADEMANN ZÜRICH
Gessnerallee 32

INSTITUT JUVENTUS • ZÜRICH

(OF 13231 Z)

Uraniastrasse 31-33, Telephon 2577 93

Maturitätsvorbereitung ● Handelsdiplom ● Abendgymnasium
Abendtechnikum ● Berufswahlklassen ● Arztgehilfenschule
● Vorbereitung für kantonale Techniken

Tages- und Abendkurse
Unterricht in Kleinklassen
Prakt. Übungskontor
Moderne Fremdsprachen

Dr. Raebers
Höhere Handelsschule

Nachf. Dr. Rob. Steiner,

ZÜRICH, Uraniastrasse 10/Gerbergasse 5

Prüfungsexperten
Stellenvermittlung
Schulprogramme durch das Sekretariat, Tel. 23 33 25



Mitglieder von

Schaffhausen und Umgebung

Obt Solidarität
und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute Schaffhauser Geschäft

Alkoholfreies Restaurant Randenburg

Bahnhofstr. 60, Schaffhausen, Tel. 5 34 51

Die Gaststätte für jedermann, mit der schönen Freiterrasse. Besonders geeignet für Verpflegungen u. Zwischenverpflegungen von Schulen.



Schmuck



Uhren

Münstergasse 15 Tel. 5 36 94

Ausführung sämtlicher Goldschmiedearbeiten
im eigenen Atelier

BLUMEN

Blühende und grüne Pflanzen, Kränze, sowie alle Arrangements für Freud und Leid erhalten Sie in grösster Auswahl sowie fachkundiger, geschmackvoller Zusammenstellung im gutgeführten:

Blumenhaus Wild Schaffhausen
Vordergasse 18, Tel. 5 21 67

ROBERT EGLI

Vorstadt 43, Telephon 5 11 10

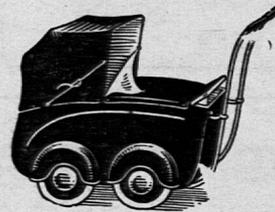


Offiziersuniformen
und Mäntel

SCHREIBMASCHINEN
RECHENMASCHINEN
BÜRO-EINRICHTUNGEN
ORGANISATIONEN

E. Rupppli

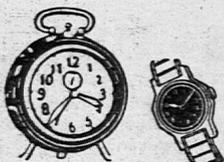
Schaffhausen, Schützengraben 23
Telephon 516 87



Kinder- und Sportwagen
Stubenwagen
Erstlingsbettchen

J. Müller, Neustadt 18

Schaffhausen - Kinderwagen-Spezialgeschäft - Reparaturen prompt



Wand- und Büfettuhren Wecker-,
Taschen- und Armbanduhren

in guter Qualität und preiswert
kaufen Sie im Fachgeschäft

A. Schneiter, Löwengässchen 10, Schaffhausen

Möbelhaus Zimmermann & Co.

(vorm. H. Weltli)

Vordergasse 30 Schaffhausen Telephon 51825

Wohn- und Schlafzimmereinrichtungen
Einzelmöbel jeder Art Eigene Werkstätte

BEZUGSPREISE:

Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz	Jährlich Fr. 10.50	Halbjährlich Fr. 5.50
	Ausland	Fr. 13.35	Fr. 7.—

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von **ordentlichen Mitgliedern** wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 10.50 $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4, Staufacherquai 36, Telephon 25 17 40.*

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
20. OKTOBER 1944 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 38. JAHRGANG • NUMMER 15

Inhalt: Kirchensynode und Volksschulgesetz — Die Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich dankt dem zurücktretenden Präs. Paul Zuppinger und dem Vorstandsmitglied Paul Hertli — Zürich. Kant. Lehrerverein: 8. u. 9. Sitzung des Kantonalvorstandes

Kirchensynode und Volksschulgesetz

H. C. K. — An der ausserordentlichen Versammlung vom 3. Mai 1944 hat die Kirchensynode des Kantons Zürich zur Vorlage des Erziehungsrates betr. das Gesetz über das Volksschulwesen, soweit es die besonderen Interessen und Aufgaben der Kirche berührt, Stellung bezogen. Trotzdem die Tagespresse über die Verhandlungen und die Beschlüsse Bericht erstattet hat, erachten wir es als wertvoll, die Beschlüsse der Kirchensynode und Wesentliches aus den Verhandlungen auch im Päd. Beobachter festzuhalten. Um einen direkten Vergleich zu ermöglichen, führen wir jeweils am geeigneten Ort die Abänderungsanträge an, welche die Schulsynode in ihrer Versammlung vom 20. September 1943 zuhanden der Behörden beschlossen hat.

Den direkten Anstoss zur Behandlung des Geschäftes in der Kirchensynode gab die in der ordentlichen Synode vom 23. Oktober 1943 von K. Zeller, Direktor des Evangelischen Unterseminars Zürich-Unterstrass, begründete Interpellation «Gedenkt der Kirchenrat zu der Vorlage des Erziehungsrates Stellung zu nehmen, und ist er bereit, der Synode von seiner Stellungnahme Kenntnis zu geben?» In seiner Antwort auf diese Interpellation teilte der Kirchenrat mit, dass er über den Schulgesetzesentwurf schon Beratungen gepflogen und den Erziehungsbehörden auch schon Wünsche und Anträge vorgebracht habe. — Die Kirchensynode bestellte unter dem Präsidium von Altstadtrat Hefti eine fünfgliedrige Kommission, an deren Beratungen gelegentlich auch Mitglieder des Kirchenrates teilnahmen. Sowohl in der Kommission wie nachher in der Versammlung der Kirchensynode wurde nicht das Gesetz als Ganzes in Diskussion gezogen, sondern, wie schon erwähnt, nur die Bestimmungen, welche die besonderen Interessen und Aufgaben der Kirche berühren. Die Verhandlungen in der Synodalversammlung vom 3. Mai stützten sich auf den Bericht und die Anträge dieser Kommission.

Artikel 1.

Im Zentrum der Beratungen stand begreiflicherweise der § 1, welcher den Zweck der Volksschule umschreibt. In der Vorlage des Erziehungsrates lautet er:

«Die Volksschule ist die vom Staate errichtete gemeinsame Erziehungs- und Bildungsstätte der im Kanton Zürich niedergelassenen Kinder.

Sie bezweckt in Verbindung mit dem Elternhaus die harmonische geistige und körperliche Ausbildung der Kinder.»

Die Schulsynode beantragt, den Absatz 2 dieses Artikels wie folgt zu fassen: «Sie bezweckt in Verbin-

dung mit dem Elternhaus die harmonische geistige, seelische und körperliche Ausbildung der Kinder zu verantwortlichem Dienst in der Volksgemeinschaft.» — Und der Vorschlag der Kirchensynode heisst: «Sie bezweckt in Verbindung mit dem Elternhaus die harmonische Ausbildung der Kinder in geistiger und körperlicher Beziehung auf christlicher Grundlage.»

In der Ablehnung der Fassungen sowohl des Erziehungsrates wie der Schulsynode war die Kirchensynode einstimmig. Die Begründung der Ablehnung ist auf eine ganze Reihe von Tönen abgestimmt. Da ist der schmerzende Ton, der von den Zusätzen der Schulsynode sagt: «Man merkt die Absicht und wird verstimmt; es sind, vom religiösen Standpunkt aus gesehen, dem Christentum entlehnte Moralforderungen, oder, um mit Professor Brunner zu reden, «man will sich um die christliche Ethik herumdrücken, es bleibt neben dem Nachwächterstaat nur noch die Anstandstante als Morallehrerin». Da ist aber auch der Ton brüderlichen Verstehens, der erklärt, die Vorlage des Erziehungsrates sei vom ernsten Bewusstsein um die Verantwortung für die Jugend getragen und solch ernste Gesetzesarbeit dürfe nicht mit Verdächtigungen belastet werden, auch dann nicht, wenn man einzelne Bestimmungen anders wünscht. Der gesteht, dass die Zusätze der Schulsynode die Tatsache der Seele erkennen und damit die Aufgabe ihr gegenüber, dass sie verantwortlichen Dienst erwarten, der ja letztlich nur aus der Bejahung der Haushalterschaft Gott gegenüber gegründet und begründet ist.

Der Kirchensynode Bemühen ging dahin, wir drücken uns wohl am besten so aus, eben für diese Bejahung der Haushalterschaft Gott gegenüber die gesetzliche Formulierung zu finden. Man spürt, es ist für die Synode kein leichtes Bemühen gewesen. Begreiflicherweise: Werden doch die Worte auf diesem Lebensgebiete mit gar mannigfaltigem Inhalt gefüllt, und gar verschieden nach Art und Stärke sind die Gefühle, welche ihnen Leben verleihen. — Die Kommission selber kam nicht zu einem einstimmigen Antrag an die Synode. Ein Minderheitsantrag, dem in der Synode 25 Stimmen zustimmten, gegen 158 Stimmen für die oben erwähnte Fassung der Mehrheit, lautete in Absatz 2: «Sie (die Volksschule) bezweckt in Verbindung mit dem Elternhaus die harmonische geistige und körperliche Ausbildung und die religiös-sittliche Erziehung des Kindes zu einer lebenskräftigen Persönlichkeit und zu einem verantwortungsbewussten Glied der menschlichen Gemeinschaft.» Der Verfechter dieses Minderheitsantrages selber sieht zwar zwischen «christlich» und «religiös-sittlich» keinen Unterschied. Wenn aber, führt er aus, eine kleine Minderheit des Volkes «religiös» in einem anderen und weiteren Sinn (ergänze: als im christlichen) auf-

zufassen die Möglichkeit habe, so sei das nur ein Vorteil. Die Synode dürfe doch nicht vergessen, dass sie selber im ersten Absatz des § 1 die Volksschule als die *gemeinsame* Erziehungsstätte der im Kanton niedergelassenen Kinder bezeichne. Sie sollte darum auf die «durchaus nicht nowendige Verengerung durch ‚christliche‘ Grundlage verzichten». Hauptanliegen des Minderheitsantrages ist aber folgendes: Die Begriffe «christlich» und «religiös-sittlich» werden von den meisten Christen nur auf das Verhalten der Einzelperson bezogen. Gerade das aber ist wichtig, dass sich im Gesetz eine über das Individuum hinausgehende Zielsetzung findet. Wenn für diese Zielsetzung an Stelle der Formulierung «zu verantwortlichem Dienst in der Volksgemeinschaft», wie sie die Schulsynode gutgeheissen hat, die «Erziehung zur *menschlichen* Gemeinschaft» vorgeschlagen wird, so deswegen, weil damit ein Begriff gewählt ist, der mehr umfasst; nämlich: Familie, Gemeinde, Volk, Staat und Völkergemeinschaft.

In der Synodalversammlung selber wurde ausser den Mehr- und Minderheitsanträgen die weitere Anregung gemacht, sowohl den Begriff «christlich» wie den Begriff «religiös» fallen zu lassen. Wenn es auch für die Synode selbstverständlich sei, dass der Name «Christus» das Höchste ist, das, was den grössten und heiligsten Inhalt in sich schliesst, so seien «die Begriffe, von denen wir meinen, dass sie uns allein zur Verfügung stehen, weithin belastet und entleert». Die Worte «Christus» und «christlich» bedeuten kein Programm mehr. «Denn zu selten haben es die Menschen erlebt, dass von diesen Christusbekenntnissen her ein entschlossener Widerstand gegen das wahrhaft ‚Weltliche‘ sich erhob. Wo war z. B. der ‚christliche‘ Widerstand gegen die Entwicklungen, die zur heutigen Weltkatastrophe geführt haben? Haben nicht sogar Faschismus (d. h. Zerstörung des Rechtes und Kriegsverherrlichung) und Antisemitismus in den ‚christlichen‘ Kreisen, sogar hier in unseren Reihen, ihre Verteidiger und Mitläufer gefunden?» Man rede geringschätzig von «säkularisierten» Begriffen, wie sie z. B. Pestalozzi und seine Zeit verwendet haben: Humanität, Menschenwürde, Brüderlichkeit, Freiheit. Aber gerade in unserer Zeit würden diese Begriffe etwas Lebendigeres und Konkreteres sagen als die Begriffe «religiös» und «christlich». Die Formulierung im Schulgesetz sollte das, was mit dem Bekenntnis zu Christus gemeint ist, in sachlich lebendiger Weise zum Ausdruck bringen. Wenn man z. B. sagen würde: «Erziehung zur Ehrfurcht vor Gott und der unantastbaren Würde und dem Recht des Menschen und zu brüderlichem Dienst», dann wäre etwas von dem gesagt, was von Christus her in unserer Zeit und sicher auch in der kommenden Nachkriegszeit nicht deutlich genug gesagt werden kann.

Der Begründung dieser eben erwähnten Anregung und des Minderheitsantrages wurde in der Synode entgegengehalten: Was alles ist als «human» bezeichnet worden? Was als «Menschenwürde», was als «Brüderlichkeit»? — Auch die Formulierung «sittlich-religiös» ist abzulehnen, denn sie kann ebensogut von einem Mohammedaner wie von einem Fetischanbeter, von einem Okkultisten, auch von einem Herrn Rosenberg oder Göbbels unterschrieben werden, ohne dass einer dabei rot zu werden braucht. «Sittlich-religiös» muss «christlich» verstanden werden. Gewiss ist auch der Begriff «christlich» schillernd und kann

missbraucht werden; aber er muss auf das zurückgeführt werden, was er war und ist. Und so bleibt «christlich» der eindeutigste Begriff.

Wie aber verhält sich der Mehrheitsantrag («auf christlicher Grundlage») zu der in der Bundesverfassung (Art. 49) garantierten Glaubens- und Gewissensfreiheit? Es wird zunächst darauf hingewiesen, dass nach der Volkszählung von 1930 im Kanton Zürich 97.2 % der Bevölkerung den beiden christlichen Konfessionen angehören. Von den Katholiken, die nahezu 30 % unserer Bevölkerung ausmachen, ist zu sagen, dass auch sie fordern, die Schule habe die seelische Ausbildung zu bezwecken, und zwar auf christlicher Grundlage. Wenn wir recht lesen, besteht in der Kirchensynode die Auffassung, dass dann, wenn in der Zweckbestimmung die Erziehung auf christliche Grundlage gestellt wird, die Katholiken die Forderung auf Errichtung von Bekenntnisschulen fallen lassen würden. (Nebenbei sei erwähnt, dass in diesem Zusammenhang die Anregung gemacht wurde, man sollte in Fragen des Religionsunterrichtes — gemeint ist der Unterricht in Biblischer Geschichte und Sittenlehre — an der zürcherischen Volksschule mit den Vertretern der protestantischen wie der katholischen Kirche «zwecks einer Einigung des biblischen Stoffes» Fühlung nehmen.) — Selbstverständlich, wird weiter ausgeführt, ist jedem Angehörigen der 2,8 % der Bevölkerung, welche nach der Volkszählung von 1930 keiner der beiden christlichen Konfessionen angehören, die individuelle Glaubens- und Gewissensfreiheit gewährleistet. Die individuelle Freiheit einer so kleinen Minderheit sei jedoch nie in dem Sinne zu verstehen, dass sie eine Ordnung verunmöglichen dürfe, die von den andern 97.2 % verlangt wird. «Was diese letztern als wünschbar oder notwendig empfinden — und in die erforderliche Rechtsform giessen, hat überhaupt den konfessionellen Charakter verloren und wird als bürgerliche Pflicht betrachtet». Nach Art. 49, Absatz 5, der BV entbinden die Glaubensansichten nicht von der Erfüllung der bürgerlichen Pflichten: So wird die Verweigerung des Schulbesuches am Sabbath nicht gutgeheissen, und die Verweigerung des Militärdienstes aus religiösen Gründen wird bestraft. Nach einem Rechtsgutachten von Prof. Dr. Schindler (Universität Zürich), welches der Kirchenrat eingeholt hat, widerspricht die von der Mehrheit vorgeschlagene Formulierung des Zweckes der Volksschule nicht den Bestimmungen der Bundesverfassung. (Wir hoffen, über dieses Rechtsgutachten später Bericht erstatten zu können.)

Artikel 4

lautet in der Vorlage des Erziehungsrates:

«Die öffentliche Volksschule soll von den Angehörigen aller religiösen Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung der Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können. Staat und Gemeinden errichten keine konfessionellen Schulen.

Die Schulsynode schlägt auch hier eine Erweiterung vor: «Staat und Gemeinden errichten *und unterstützen* keine konfessionellen Schulen.» Die Kirchensynode hingegen beschloss mit überwiegendem Mehr Streichung des Wortes «religiös» sowie des ganzen zweiten Satzes, so dass der Artikel nach dem Antrag der Kirchensynode lautet: «Die öffentliche Volksschule soll von den Angehörigen aller Bekenntnisse

ohne Beeinträchtigung der Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können.»

Die Streichung des Wortes «religiös» wird damit begründet, dass der Artikel dann dem Absatz 3 von Artikel 27 BV entspricht. Für die Streichung des zweiten Satzes findet sich im Protokoll der Synodalverhandlungen keine Begründung.

Artikel 5, Absatz 3, und 9.

Gemäss Vorlage des Erziehungsrates heissen sie: § 5, 3: «Die Schulpflege kann nach Anhörung des Schularztes körperlich oder geistig schwache Kinder zurückstellen oder besonderen Klassen zuteilen.» § 9: «Kinder, die wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen dem Schulunterricht nicht folgen können oder ihn behindern, sind nach Einholung eines amtsärztlichen Zeugnisses durch die Erziehungsdirektion von der Schule auszuschliessen und, wenn nötig, in geeignete Bildungsanstalten einzuweisen. Die Schulgemeinde leistet unter Mitbeteiligung des Staates im Falle der Bedürftigkeit an die Versorgungskosten einen Beitrag bis zur Höhe ihrer durchschnittlichen Ausgaben für einen Schüler der in Betracht kommenden Klasse.»

In der Kirchensynode wird darauf aufmerksam gemacht, dass diese beiden Artikel in das «heilige Recht der Familie» eingreifen, für das sich die Kirche als eine ihrer Angelegenheiten zu wehren hat, dass § 9 ausserdem dem Bundesrecht widerspricht, da nach Art. 284 ZGB das Recht der Wegnahme und Unterbringung von Kindern in einer Familie oder Anstalt der Vormundschaftsbehörde, also einer Gemeindebehörde und nicht der Zentralgewalt, übertragen ist. Aus diesen Erwägungen heraus wird folgende Fassung der beiden Artikel beantragt:

§ 5, 3. «Die Schulpflege kann nach Rücksprache mit den Eltern und dem Schularzt körperlich oder geistig schwache Kinder zurückstellen oder besonderen Klassen zuweisen.»

§ 9. «Kinder, die wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen dem Schulunterricht nicht folgen können, oder ihn behindern, sind nach Anhören des Schularztes von der Schule auszuschliessen. Die Schulpflege regt bei den Eltern bzw. bei der Vormundschaftsbehörde die geeigneten Fürsorgemassnahmen an.»

Dem so gefassten Art. 9 wird aus dem Schosse der Synodalversammlung an Hand von Beispielen entgegengehalten, dass es wünschenswert sei, wenn die Schulbehörden von sich aus entscheiden können, da es sonst unter Umständen Jahre gehen könne, bis die Vormundschaftsbehörde sich der Sache annehme. Wenn die Schule das Recht habe, die Kinder zum Schulbesuch zu zwingen, so müsse sie auch das Recht haben, sie, wo es nötig sei, in Anstalten einzuweisen. — Die Kirchensynode beschloss aber, von den Abänderungsanträgen «im Sinne der Wahrung der Elternrechte und der Bestimmungen des Bundesrechtes zustimmend Kenntnis zu nehmen».

Auch die Schulsynode möchte am § 9 Aenderungen vornehmen, die allerdings andere Ziele verfolgen als die Bestrebungen der Kirchensynode, und sie beantragt folgenden § 9: «*Schwererziehbare Kinder* und solche, die wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen den Schulunterricht behindern oder ihm nicht folgen können, sind nach Einholung eines amtsärztlichen Zeugnisses durch die Erziehungsdirektion von der Schule auszuschliessen und, wenn nötig, in geeig-

nete Bildungs- oder Fürsorgeanstalten einzuweisen. Die Schulgemeinde leistet unter Mitbeteiligung des Staates» (*Streichung: im Falle der Bedürftigkeit*) «an die Fürsorgekosten einen Beitrag in der Höhe ihrer durchschnittlichen Ausgaben für einen Schüler der in Betracht kommenden Klasse.»

Bei

Artikel 16,

welcher die Unterrichtsfächer der Primarschule auführt, beantragt die Kirchensynode, wie es auch die Schulsynode tut, das Fach «Biblische Geschichte und Sittenlehre» an erste Stelle zu setzen.

(Schluss folgt)

Die Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

dankt dem zurücktretenden Präs. Paul Zuppinger und dem Vorstandsmitglied Paul Hertli

Der Jahresbericht 1943 schliesst mit dem Dank des Präsidenten an Vorstand und Konferenz. Gewiss ist es in erster Linie an uns, Herrn Zuppinger zu danken für seine 15jährige Leitung der Konferenz und Herrn Hertli für seine 22jährige Mitarbeit im Vorstand. Das ist uns nicht nur angenehme Pflicht, sondern auch innerstes Bedürfnis.

Noch kann ich mich lebhaft an die Sitzung erinnern, als mit dem Rücktritt Prof. Speckers die Frage der Nachfolge einiges Kopfzerbrechen verursachte, weil keines der verbleibenden Vorstandsmitglieder in der Lage war, das Präsidium zu übernehmen. Wie dann der Vorschlag fiel, Rud. Zuppinger anzufragen, erklärte sein ehemaliger Andelfinger Kollege Paul Hertli: «Ja, wenn er die Aufgabe übernimmt, ist das Problem gelöst.» Und das ist denn auch eingetroffen; das darf ich bezeugen als einer, der in dieser Zeit die Geschicke der Konferenz verzeichnet hat.

Unser Präsident hat in den 15 Jahren die zur Behandlung gelangten Geschäfte tatkräftig angefasst und mit Umsicht geleitet, ob sie von aussen an den Vorstand herantraten, oder ob er sie selber aufgriff und initiativ verfolgte. Jahrelang stand im Mittelpunkt unserer Arbeit die *Reorganisation der Sekundarschule*. Gern erinnern wir Beteiligte uns an die entscheidende Doppelsitzung bei Paul Hertli am Samstag und Sonntag, den 12./13. Mai 1934, die sich zu einem ersten Reformvorschlag und zur Broschüre vom November 1934 verdichtete. Unsere Beschlüsse hat Rud. Zuppinger an der ausserordentlichen Tagung vom Januar 1935 sowie in der erziehungsrätlichen Kommission verfochten.

Daneben haben uns in diesen 15 Jahren eine Reihe methodischer Probleme und Arbeiten für einzelne Fächer beschäftigt, die in Vorschlägen an die Erziehungsdirektion oder in Verlagswerken der Konferenz ihren Niederschlag fanden. Ich erinnere an unsere Lehrmittel für den Fremdsprachenunterricht, an Atlas und geographische Skizzenblätter. Für die Beurteilung des Entwurfs zum Geographiebuch wird Rudolf Zuppinger nächstens die erziehungsrätliche Kommission leiten. Mit ganzer Tatkraft hat sich der in seiner Fachrichtung wohl Bewanderte in den letzten Jahren für den neuen Lehrgang in Geom. Zeichnen eingesetzt. Das gute Gelingen des Werks ist, neben der soliden Arbeit von Hans Gentsch in Uster, zum grossen Teil seiner Umsicht und Mitwirkung zu ver-

danken, und das Ergebnis hat ihn denn auch herzlich gefreut.

Unter Rud. Zuppingers Leitung hat der Vorstand die Beziehungen zu unserem Nachwuchs, den Lehramtskandidaten, enger geknüpft — die heutige Tagung ist mit ihrem Hauptgeschäft der sichtbare Ausdruck dafür. Zielbewusst und taktvoll hat er das von seinem Vorgänger einigermaßen festgelegte Verhältnis zu den Mittelschulen gepflegt und gefördert, so dass die Bereinigung der Anschlussprogramme reibungslos erfolgen konnte. Ueber den Rahmen des Kantons hinaus hat er die Tagungen der Schwesterkonferenzen und die gemeinsamen Sitzungen besucht, wo er ein gern gesehener und angesehener Vertreter war.

Im Rahmen der Vorstandsarbeit war die Mitwirkung unseres Kollegen *Paul Hertli* von besonderer Bedeutung. Seine umfassenden Erfahrungen auf dem Gebiete des naturkundlichen Unterrichts waren für die Konferenz massgebend und verschafften der Sekundarschule auch das neue Physiklehrmittel. Dann aber brachte er als Berufsberater eine vielseitige Beurteilung der Schüler mit, die gegenwärtig einer Kommission für die Umgestaltung der Aufnahmeprüfungen zugute kommen. Die Probleme, die er an der Eröffnung der Synode so klar behandelte, haben oft unsere Beratungen im Vorstand befruchtet. Nicht umsonst hat auch der Herr Erziehungsdirektor am Synodalbankett besonders die Leistungen des Berufsberaters *Paul Hertli* gewürdigt. Wertvoll für uns waren auch seine Verbindungen mit Berufskreisen ausserhalb der Schule und seine Beziehungen zu Behörden, deren Vertrauen ihm auch als Synodalpräsident sicher ist. Von dieser starken Verbindung mit dem praktischen Leben brachte er in unsere Beratungen neue und bedeutende Gesichtspunkte, die für die Lösung wichtiger pädagogischer Fragen oft von entscheidender Bedeutung waren. Für diese fachlichen und sachlichen Leistungen verdienen die beiden scheidenden Vorstandsmitglieder in erster Linie den Dank der Konferenz und der Schule. Ihr treues Ausharren während vieler Jahre sicherte der Konferenzarbeit jene zuverlässige Tradition, die gerade in den unruhigen Kriegszeiten und in den Fragen der Umgestaltung als tragende Kraft nötig ist.

Aber darüber hinaus möchte ich unseren Freunden noch einen besonderen Dank des Vorstandes aussprechen, *Paul Hertli* für sein sachlich klares Wesen und seine kritische Ader, die für alle Diskussionen eine solide Grundlage schaffen halfen. Diese Kritik richtete sich auch gegen seine eigene Arbeit. Erinnern Sie sich noch daran, wie er an der Jahresversammlung 1937 sich für den Versuch mit dem Lernbuch einsetzte und 1½ Jahre später auf Grund besserer Einsicht ebenso klar den andern Weg für die Abfassung des Lehrmittels beschritt!

Die flotte Art und Weise, mit der *Rud. Zuppinger* die Jahresversammlungen leitete, kennen wir noch vermehrt aus den Vorstandssitzungen. Sorgfältig und gewissenhaft hat er die einzelnen Momente gegeneinander abgewogen und liess sich auch in schwierigen Situationen nicht aus der Fassung bringen. Ganz besonders wertvoll erschien mir in den Jahren, in denen ich dem Vorstand anzugehören die Ehre habe, vom menschlichen Standpunkt aus gesehen, die Freund-

schaft und unbedingte Offenheit, mit der wir alle Fragen diskutierten und, auch wenn wir gegenteiliger Auffassung waren, nie das drückende Gefühl hatten, der eine oder andere dürfe sie nicht frei zum Ausdruck bringen. Das ist nur möglich in einem Kollegium, dessen leitende Mitglieder zu jenen klaren Persönlichkeiten gehören, von deren eigenem Glück auch ein wenig auf uns übrige Erdenkinder ausstrahlt. Und das wollen wir ganz besonders schätzen in einem Zeitalter, das jahrelang die hohen Werte der Persönlichkeit mit Füssen trat.

Jakob Ess.

Zürch. Kant. Lehrerverein

8. und 9. Sitzung des Kantonalvorstandes,

Freitag, den 30. Juni und Montag, den 4. September 1944, in Zürich.

1. Anlässlich der Sitzung vom 30. Juni, an der auch die Herren *Paul Hertli*, Präsident der kant. Schulsynode, *Karl Huber*, Zürich, und *Walter Bleuler*, Wädenswil, teilnahmen, befasste sich der Kantonalvorstand in der Hauptsache mit dem Beschluss der Delegiertenversammlung vom 17. Juni 1944, wonach der Synodalvorstand zu ersuchen sei, die Frage zu prüfen, ob nicht die Möglichkeit bestünde, dass der Präsident des ZKLV, *H. C. Kleiner*, sein Amt als Vertreter der Schulsynode im Erziehungsrat bis zum Schlusse der gegenwärtigen Amtsdauer ausüben könnte. Der Präsident legte begründet dar, warum er es bestimmt ablehnen müsse, die Synode bis zum Ablauf der gegenwärtigen Amtsdauer im Erziehungsrat zu vertreten. Nach einer eingehenden Aussprache kam die Konferenz einstimmig zur gleichen Auffassung. Der Kantonalvorstand sah sich daher veranlasst, von einer Weiterleitung des Wunsches der Delegiertenversammlung an den Synodalvorstand abzusehen.

2. Auf ein Gesuch des SLV hin beschloss der Kantonalvorstand, für einen Absatz von 50 Stück der vom SLV herausgegebenen Broschüre «Erziehung zur Freiheit» zu garantieren, in der Meinung, dass der ZKLV die Restexemplare übernehme, sofern im Kanton Zürich nicht 50 Stück der Schrift abgesetzt werden könnten.

3. Die a. o. Delegiertenversammlung des ZKLV zur Bereinigung der Vorschläge der kantonalen Schulsynode von zwei Vertretern der Lehrerschaft im Erziehungsrat für den Rest der Amtsdauer 1943/47 wurde auf Samstag, den 9. September, festgesetzt.

4. Der Vorstand nahm Kenntnis von den Vorschlägen der kantonalen Finanzdirektion betr. die Ausrichtung von Herbststeuerungszulagen an die kantonalen Beamten, Angestellten und Arbeiter und schloss sich der Stellungnahme der übrigen kantonalen Verbände zur Vorlage der Finanzdirektion an.

5. Die Beschlussfassung in bezug auf ein Gesuch um Beitrag aus dem Hilfsfonds des SLV wurde, da noch einige Fragen abgeklärt sein müssen, auf eine spätere Sitzung verschoben. F.

Mitteilung der Redaktion

Das Eröffnungswort von Synodalpräsident *P. Hertli* an der Versammlung der kantonalen Schulsynode vom September 1944 kann aus technischen Gründen nicht in dieser Nummer des PB erscheinen.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: *H. C. Kleiner*, Zollikon, Witellikerstrasse 22.
Mitglieder der Redaktionskommission: *J. Binder*, Winterthur-Veltheim; *H. Frey*, Zürich; *Heinr. Greuter*, Uster; *J. Oberholzer*, Stallikon; *Sophie Rauch*, Zürich; *A. Zollinger*, Thalwil. — Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.